

Nr. 3/66 März C 2835 E

Zeitung für internationale Jugendbegegnung Hamburg 50 Pf

el an



BEAT

VIETNAM

Uralt- Illusionen

Von Bonn bis Pankow mögen es etwa 645 Kilometer sein. Wenn diese Entfernung größer zu sein scheint als die Strecke Erde — Mond, die von Luna 9 in drei Tagen absolviert wurde, dann sind die Schuldigen dafür nachweisbar in Bonn zu finden.

„Jeder vernünftige Vorschlag wird unter dem Schlamm alter Tabus begraben“, notierte die britische Wirtschaftszeitung „Spectator“ und spielte damit auf Bonns Schweigestunden zu den jüngsten Ulbricht-Vorschlägen und zu der beträchtlichen Aktivität des neuernannten Staatssekretärs für gesamtdeutsche Fragen, Hermann, an.

In der gesamtdeutschen Politik sitzt Ulbricht seit geraumer Zeit in Vorhand, eine Tatsache, welche die SPD veranlaßt, zu kritisieren, Bonn sei auf diese Aktivität „nicht vorbereitet“. Sie selbst will den „Offenen Brief“ der SED an die Parteitage-Delegierten und Mitglieder der SPD veröffentlichen und beantworten. Ansätze zu einem Dialog, wie er aus der Partei heraus (siehe Landesparteitag Schleswig-Holstein) gewünscht und gefordert wird? Wir werden sehen.

Die regierungsoffizielle Wiedervereinigungs-Litanei jedoch gleicht noch immer tibetanischen Gebetsmühlen, und es interessiert bestenfalls die Glossenschreiber, ob Mende heute oder erst morgen dementiert, was ihm im täglichen Interview vielleicht gestern an realistischer Erkenntnis entschlüpfte.

Praktische Vorschläge, Initiativen? Fehlangezei, soweit es ernsthafte Vorhaben zu einer friedlichen Lösung des Deutschland-Problems betrifft. Aber noch immer die Uralt-Illusion, man brauche die Sowjets nur ein bißchen militärisch erpressen, dann würden sie einer „Eingemeindung“ der DDR in die Bundesrepublik zustimmen. Oder jenen zweiten deutschen Staat bei irgendeinem Winterschlußverkauf preisünstig feilhalten. Alte Illusionen. Gefährliche Illusionen, denn der Griff nach atomarer Mitverfügung und nach Notstandsgesetzen würde die Spaltung nicht nur auf unabsehbare Zeit versteinern — er würde Deutschland zu einem Krisenherd im internationalen Geschehen und uns alle zu Stamm-Abonnenten des kalten Krieges machen.

Wenn aber Erzfeinde wie Indien und Pakistan am Verhandlungstisch einen Weg zur Lösung ihres Problems finden konnten — warum sollten wir Deutschen es nicht ebenfalls probieren? Es würde kein leichter Weg sein, jedenfalls aber ein unblutiger, der uns den Frieden garantieren könnte.

Wir sollten jede Chance zum Dialog nutzen. Dies war der Leitgedanke für das elan-Gespräch des Monats mit FDJ-Chef Horst Schumann, mit dem wir unseren Lesern Informationen aus erster Hand geben möchten.

KARL HUBERT REICHEL

Leser für Leser

Zu Friedhelm Baukloh's Artikel „Sind 20 Jahre Demokratie genug“ erhielten wir eine Reihe von Zuschriften. Hier eine Meinung dazu.

Uni-Formierte Gesellschaft

Man kann die elan-Redaktion nur beglückwünschen zu der großartigen Untersuchung von Friedhelm Baukloh: „Sind 20 Jahre Demokratie genug?“ Hier werden die Hintergründe um Erhards Plan, unsere Gesellschaft zu einer formierten Einheit zusammenzuschweißen, ins Blickfeld gerückt. Es zeigt sich, daß eine formierte Gesellschaft nur mit lammfrommen Bürgern und Organisationen aufgebaut werden kann. Denn elementare Interessengegensätze lassen sich nicht durch Sonntagsreden aus der Welt schaffen. Gewerkschaftliche Wachsamkeit gefährdet den Durchbruch der CDU-Pläne. Also

müssen Notstandsgesetze her. Also muß auch die Konzernpresse ihren Obolus entrichten: propagandistisch den Boden ebnen. Bild (-ungs)-Notstand, Notstandsgesetze, formierte Gesellschaft. Dahinter die Drahtzieher: Wirtschaft, christdemokratische Staatspartei, Springer-Presse. Eine tiefgestaffelte Frontlinie. Sind 20 Jahre Demokratie genug? Es bedarf einer großen Aufklärungskampagne im Sinne des Baukloh-Beitrages, soll nicht langsam aber sicher die Demokratie von der Bildfläche verschwinden.

Hans-Jörg Hennecke, 3 Hannover

Für die Freiheit

Das Verhalten der USA im Krieg von Vietnam wird von mir in vollem Umfang unterstützt. Es ist weltpolitisch richtig, denn in Vietnam wird auch die Freiheit Deutschlands und Berlins verteidigt. Die einzige Möglichkeit zu einer Beendigung dieses Krieges ist die bedingungslose Unterwerfung der Vietcong-Rebellen unter die rechtsmäßige Regierung des Generals Ky. Solange die Rebellen hierzu nicht bereit sind, müssen die Amerikaner weiter kämpfen und notfalls jeden Meter des Dschungels ausräuchern, bis sich die Vietcong nach Nord-Vietnam zurückziehen...

Das Verhalten der Bundesregierung ist dankenswert, und die Bundesregierung darf sich hierin der Unterstützung durch alle demokratischen Kräfte (wozu ich Ihre Zeitung natürlich nicht zähle) sicher sein. Unsere Pflicht ist es, die Amerikaner bei der guten Sache für die sie in Vietnam kämpfen, notfalls noch mit mehr Mitteln zu unterstützen...

Rainer Fest, Essen

Lazarettsschiff

Ein grausiger Traum hat sich verwirklicht, die deutsche Flagge wird in Vietnam wehen. Auf Beschluß der Bundesregierung wurde das Seebäderschiff „Helgoland“ nach Südvietnam geschickt. Somit wird klar, daß diesem ersten Schritt weitere folgen werden. Es ist klar, daß die Bundesrepublik sich nun nicht nur finanziell, sondern auch materiell in den schmutzigen Krieg einmischt. Jetzt ist es das Seebäderschiff, morgen werden es Waffen sein und dann Soldaten der Bundeswehr. Während in Genf Abrüstungsvorschläge der DDR unterbreitet werden, trägt die Bundesregierung dazu bei, den Krieg zu verlängern. So

mit dürfte die Frage beantwortet sein, in welchem Teil Deutschlands die radikalen Kreise tonangebend und Kriegsverbrecher an maßgebenden Stellen sitzen. Es wird jeder Schuß an der Mauer beweint, aber in Vietnam streut man Pulver ins Feuer, statt in Deutschland Verhandlungen zu führen.

Friedhelm Böcker, Dortmund

US-Mörder

... die USA führen einen mörderischen ungerechten Krieg in Vietnam. Napalm, Giftgase und die Taktik der „Verbrannten Erde“ sollen ein Volk in die Knie zwingen, auf dessen Territorium die Amerikaner überhaupt nichts zu suchen haben. Ihnen stünde es wahrhaftig besser an, im eigenen Land für geordnete Verhältnisse zu sorgen...

Hans Fuchs, Gelsenkirchen-Buer

USA für Frieden

Das Verhalten der Amerikaner halte ich für rechtmäßig. Den Amerikanern bleibt gar keine andere Wahl als der Krieg weiterzuführen. Ohne ihr Eingreifen wäre Südvietnam und vielleicht auch ganz Ostasien von dem Herrschergeist des Kommunismus überrollt worden. Würden die Amerikaner alle Mittel gebrauchen, die ihnen zur Verfügung stehen, so würde innerhalb weniger Tage der Krieg zu ihren Gunsten beendet sein. Aber die Amerikaner versuchen es mit Friedensbemühungen (Waffenstillstand). Diese Bemühungen aber werden hartnäckig zurückgewiesen, weil die Viet-

cong mit Unterstützung Chinas, das nie zu erreichende Endziel (d. h. den Endsieg) erlangen wollen. Um diesen Krieg zu beenden, müßte Nord-Vietnam zu Friedensbedingungen bereit sein. ... Franz Hans Ererth, Heringen

Protestsongs

... Man hat mir diesen Umschwung meiner Gesinnung (heute stimme ich elan zu) als Charakterschwäche vorgeworfen, ich meine aber, daß die Entwicklungen in der BRD und der Welt überhaupt, mich zu meiner Überzeugung haben kommen lassen. Vor allem der Vietnam-Krieg und die amerikanische Vietnam-Politik (die ja leider von der offiziellen Seite in unserem Land unterstützt wird) haben mich zu der Ansicht gebracht, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann und nicht weitergehen darf! Ich würde es begrüßen, wenn Sie Texte von Protest-Songs veröffentlichen würden (Dylan, Donovan, McGuire oder auch Texte Ihrer Leser).

Hans-Jürgen Fuss, Essen-Steele

Unreife Jugend

... Wenn nämlich unsere Regierung von Verfassung redet, meint sie Notstandsverfassung, und wenn sie „politisches Interesse“ anführt, muß man „Interesse für eine atomare Vorwärtstrategie“ herauslesen. Und dafür hat unsere Jugend nicht nur „mangelndes Verständnis“, gegen eine solche Jugendpolitik demonstriert sie Ostern auf den Straßen. Was die Bundesregierung zu der Feststellung bewog, die Jugend sei für eine „Wirkliche politische Mitarbeit und Mitverantwortung weder reif noch rechtlich mündig“.

Hans Diedrich, Hannover

elan-titelbild:



Thomas Schulte (15), Schüler, ist der Sänger der Gladbecker Beatgruppe „The Skylarks“. Siehe Beatfestival „Mit 100 Phon“ Seite 18.

aus dem inhalt:

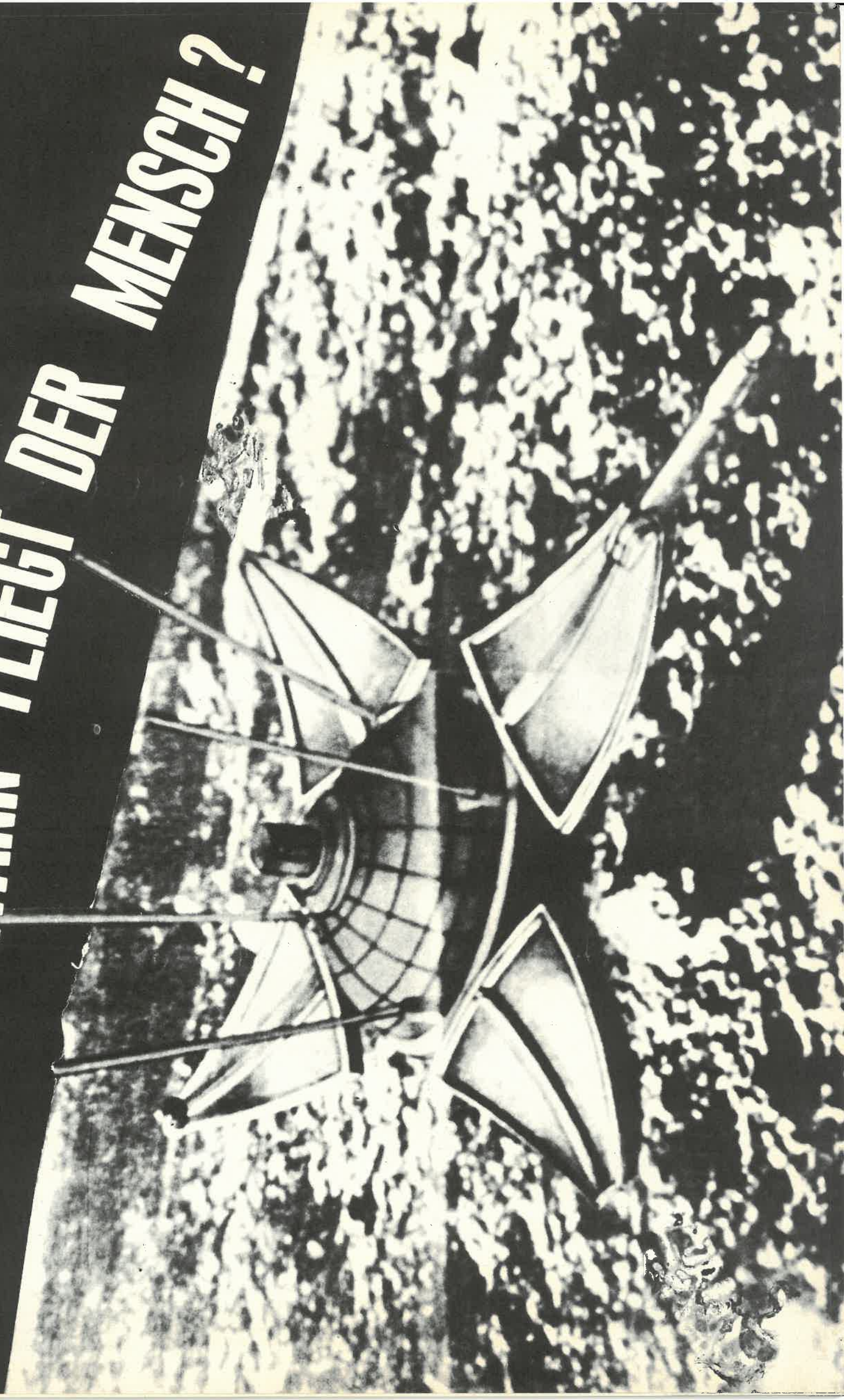
Gespräch des Monats	8	Mit FDJ-Chef Schumann
Skandal des Monats	9	Der Präsident schweigt
Vietnam	12	Rollkommandos
Vietnam	14	Fotos
Beat-Festival 66	18	Duell mit 100 Phon
Sport	21	Polizei greift ein
Sport-Interview	22	Gabriele Seyfert
Protestsongs	28	Neues von Süverkrüp

aus dem inhalt:

elan Zeitung für internationale Jugendbegegnung

HERAUSGEBER: Pfarrer W. Heintzeler, Bernhard Jendrejewski, Pastor Horst Stuckmann, Werner Weismantel — VERLEGER: Karl Heinz Schröder — Geschäftsführender REDAKTEUR: Karl-Hubert Reichel — Verantwortlicher REDAKTEUR: Rolf J. Priemer — REDAKTION: 46 Dortmund, Kuckelke 20, Tel. 57 20 10 — ERSCHEINT in der Weltkreisverlags-GmbH., 6104 Jügenheim/Bergstr., Alsbacher Straße 65, Postscheck-Konto: Ffm. 2032 90 — FRANKFURTER BURO: 6 Frankfurt/Main, Robert-Mayer-Straße 50 — DRUCK: U. J. Lahrssen, 2 Hamburg — LESERBRIEFE: erwünscht — Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion — Einzelpreis: 50 Pfennig — Jahres-Abonnement: DM 5,— zuzüglich DM 2,— Zustellgebühr.

UND WANN FLIEGT DER MENSCH?



„Well“, witzelte ein amerikanischer Komiker, „und wenn unsere Boys dem Mann im Mond die Hände schütteln und „How do you do?“ sagen, dann wird er ihnen einen Wodka anbieten und fragen: „Na Genossen, wie ist die Lage?“ Der 3. Februar bescherte den sowjetischen Luna-9-Kommandeuren Glückwünsche, Schlagzeilen und einen deutlichen Vorsprung in der Weltraumforschung, den die alt-ehrwürdige „Financial Times“ mit der Feststellung quittierte: „Die erste weiche Landung stellt die Russen an die Spitze der Weltraumforschung.“

Der geschäftstüchtige Mr. Hill notierte im wettbe-gierigen London ab 3. Februar Wetten darüber, daß bis zum 1. Januar 1967 ein roter Kosmonaut den Mond betritt. Die Quote beträgt zur Zeit 40:1. Radio Havanna sendete einen frisch komponier-ten Luna-Twist, Mondfotos und Fernsehaufnahmen machten in der Weltpresse Furore, in Moskau zeigte sich Jurij Gagarin, der erste Mensch im Weltall, erneut reiselustig. „Es ist nicht nur mein Traum, sondern der aller Kosmonauten, den Mond aus der Nähe zu sehen“, sagte er. „Dieser Wunsch ist mit dem Flug von Luna 9 seiner Verwirklichung näher gerückt. Ich bin sicher, daß der Mond das erste Gestirn sein wird, das der Mensch betritt.“ Auch Akademik Siforow zeigte sich befriedigt. „Die weiche Landung ist kein Kinderspiel, wenn man bedenkt, daß die Sonde in der letzten Phase die doppelte Geschwindigkeit eines Artilleriegeschosses erreicht. Mit dieser Landung hat die Raketentechnik eine neue, höhere Stufe erreicht.“

Vom Flug des Menschen zum Mond träumten nicht erst unsere Urururur-Großväter. Bärtige Sagen künden davon. So soll König Etana, der nach der Sintflut Mesopotamien regierte, auf den Schultern eines Adlers gen Himmel geflogen sein. Über den Wolken überkam ihn ein Schwindelgefühl, und er stürzte ab. Das war 2300 Jahre vor unserer Zeitrechnung.

Der fliegende Wagen des Ki-Kung-Shi

Die Chinesen scheiterten beim Mondflug mit dem fliegenden Wagen des Ki-Kung-shi ebenso wie der persische Schah Kai Ka'us, der Adler an seinen Thron binden ließ und mit diesem „Adlergestell“ einen Luftangriff auf die Götter unternehmen wollte, die seine Stadt zerstört hatten. Dem Freiherrn von Münchhausen gelang die weiche Mondlandung und manchem anderen Ro-

manhelden, der bei den Mondfeen Quartier nahm. Und vor vierhundert Jahren unternahm der erste Russe bei Moskau den Versuch, mit Flügeln aus Holz zum Mond zu fliegen. Er stürzte ab, worauf Iwan III. erbost den Ukas bekanntgeben ließ: „Der Mensch ist kein Vogel und hat keine Flügel zu haben. Baut er sich dennoch hölzerne Flügel, so handelt er gegen die Natur. Wegen dieses Bündnisses mit dem Teufel wird der Erbauer geköpft, seine Erfindung nach der Heiligen Messe verbrannt.“

Mann im Mond

Keine Mondfeen bildeten Ehrenspalier, kein Mann im Mond ließ sich blicken, als am 3. Februar, 21 Uhr 45 Minuten und 30 Sekunden Moskauer Zeit Luna 9 auf der Oberfläche des Mondes in der Nähe des „Ozeans der Stürme“ weich landete. Die rauhe Mondwirklichkeit sieht anders aus als in Schlagertexten und Science-Fictions-Romanen. Die Masse des Mondes ist etwa 81 mal geringer als die der Erde. Ein 90-kg-Astronaut würde auf dem Mond nur 15 kg wiegen. Die gesamte Oberfläche des Mondes entspricht etwa der Fläche des asiatischen Kontinents (13. Teil der Erdoberfläche). Auf der Sonnenseite liegt die Temperatur bei plus 120 — 130 Grad, auf der Nachtseite jedoch bei 150 — 160 Grad minus.

Der durchschnittliche Abstand zwischen Erde und Mond beträgt 384 000 km. Doch bewegt sich der Mond auf einer Ellipse um die Erde, wobei seine größte Entfernung rund 405 500 km, seine geringste Entfernung 363 300 km beträgt.

Dem Spatz ins linke Auge

Es sei leichter, von einem sich drehenden Karussell aus einen fliegenden Spatzen auf hundert Meter Entfernung mit einem kleinen Kieselstein ins linke Auge zu treffen, als eine gezielte Landung auf dem Mond zu bewerkstelligen — so hat ein Raketentechniker einmal die Schwierigkeiten solcher Mondflugprojekte ins Bild gesetzt.

Der Kieselstein, d. h. die eigentliche Raumstation, wog 1 583 kg. Luna 9 hat die Form einer Halbkugel, von der vier Schutzhüllen wie die Schale einer vorschriftsmäßig geschälten Apfelsine abgeklappt sind. Sie ist ausgerüstet mit Bordfunksystem, Triebwerk und Steuerungszellen, diversen Meßinstrumenten und Fernsehstation, kurz, ein weitgehend automatisiertes Laboratorium.


Operation Parkbahn

Das Unternehmen Luna 9 gliederte sich in drei Phasen.

Zur Phase 1 gehörte der Start, das Dirigieren der letzten Stufe der Trägersrakete in eine Satelliten-„Parkbahn“ um die Erde, die Kontrolle der Ausgangsbahndaten, sowie der Abflug aus der Parkbahn. Die Abfluggeschwindigkeit lag knapp unterhalb der Entweichgeschwindigkeit (ca. 11 km/sec.), die zu einer stärker gekrümmten Flugbahn führte als bei den Vorläufern von Luna 9. Auf dieser Flugbahn wirkte die Anziehungskraft der Erde auf das Raumschiff ein und verringert deren Tempo.

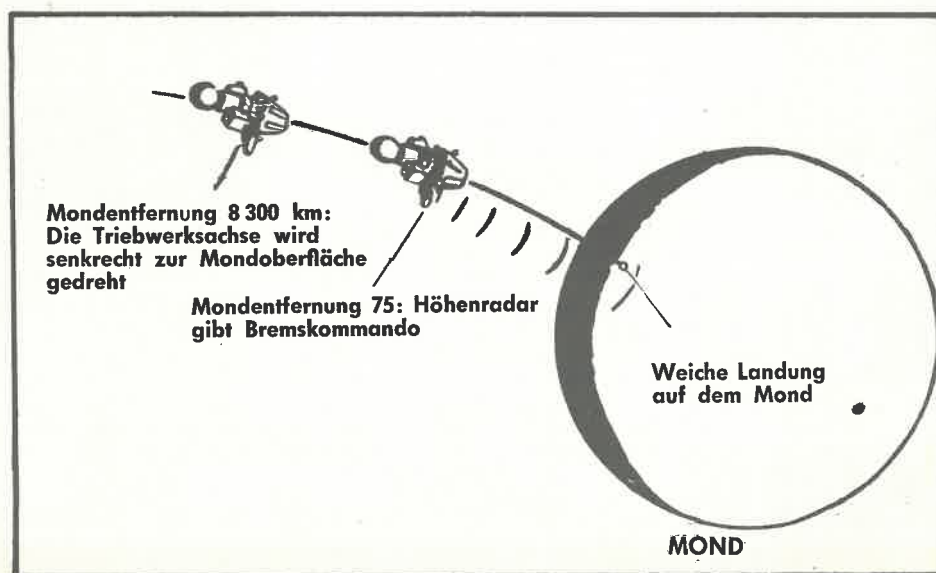
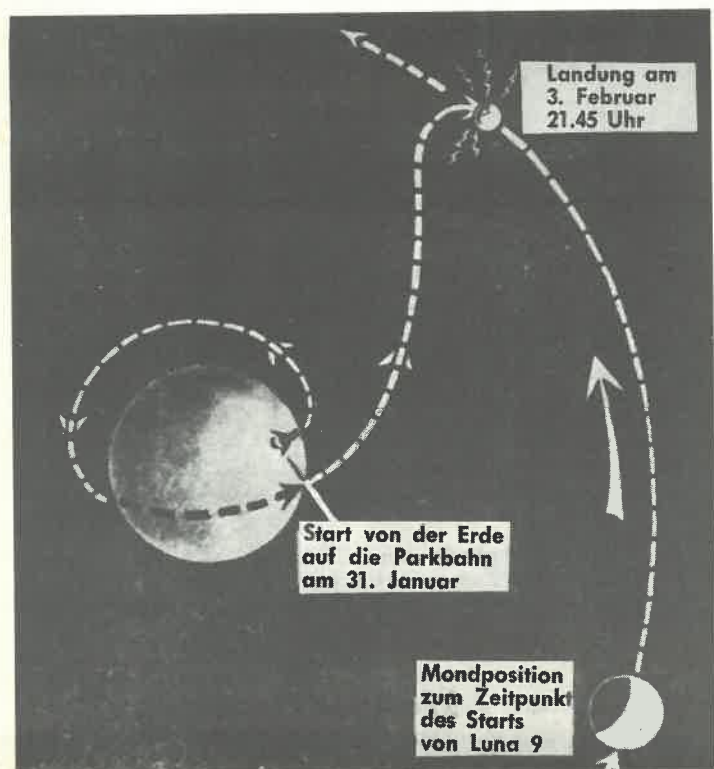
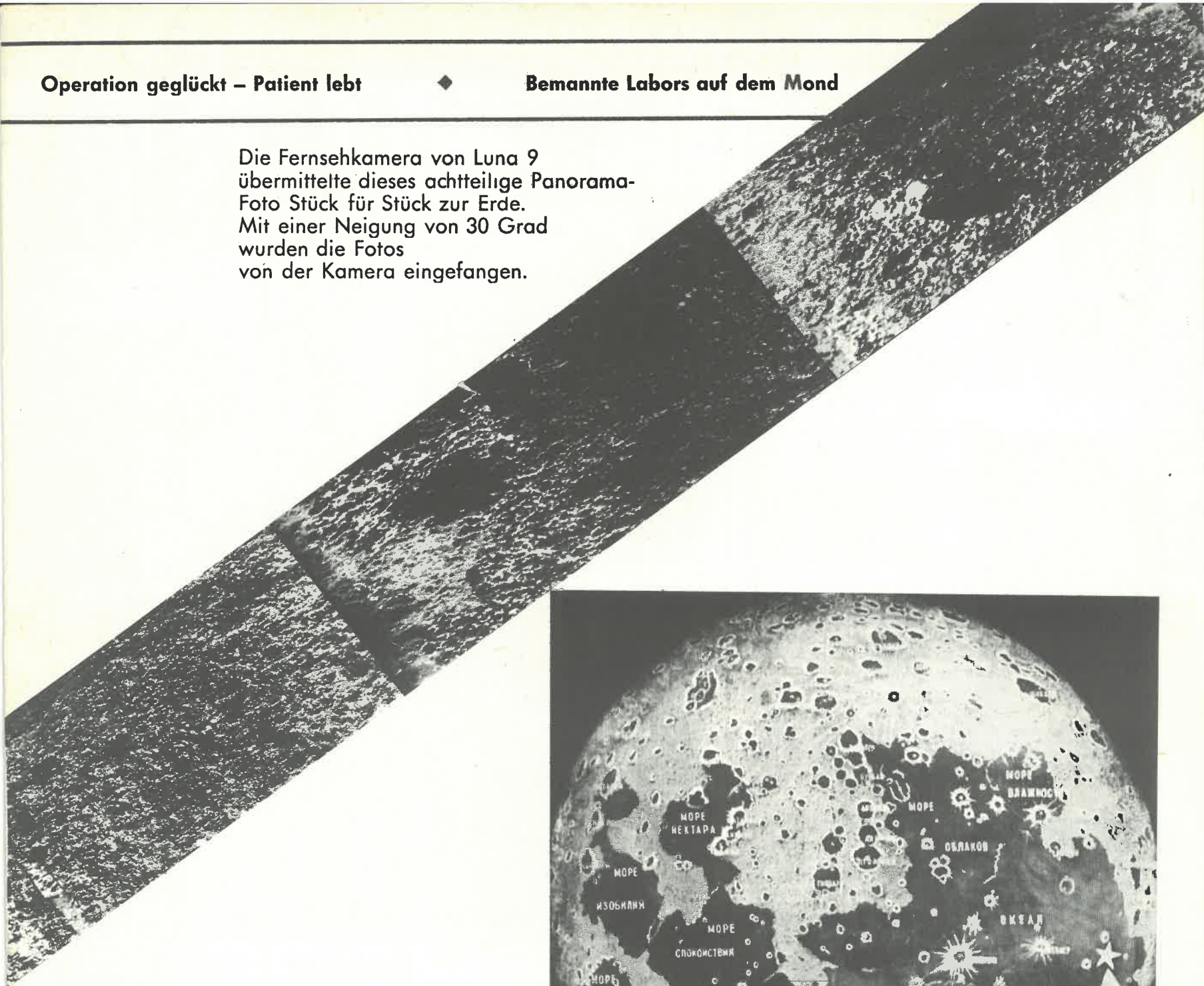
In der zweiten Phase fliegt der Flugkörper antriebslos in der Übergangsbahn. Hier können ge-

Fortsetzung auf Seite 24



LUNA 9
Mr. Hill
notiert
40:1

Die Fernsehkamera von Luna 9 übermittelte dieses achteilige Panorama-Foto Stück für Stück zur Erde. Mit einer Neigung von 30 Grad wurden die Fotos von der Kamera eingefangen.



LEUTE VON DENEN MAN SPRICHT

Richard Münch, Nachbar a. D., und seine Crew haben für alle Freunde der Sendung „Hallo Nachbarn“ die heißesten Szenen des nicht gesendeten letzten Programms auf einer Langspielplatte herausgebracht. Titel der Erfolgs-LP: Für Deutsche verboten!

Heinz Westphal, Jungmann der SPD-Fraktion im Bundestag, wandte sich ebenso wie Bundesinnenminister Lücke (CDU) gegen die von verschiedenen Jugendverbänden geforderte Herabsetzung des Wahlalters auf 18 Jahre.

Marlene Dietrich, charmante Großmutter, wird im Herbst in Berlin (Ost) gastieren. Ein Gastspiel in der Bundesrepublik ist wegen erneuter Angriffe auf die Anti-Kriegshaltung der Sängerin ungewiß.

Wolfgang Neuß, Paukenschläger, wird nicht emigrieren. Weitere Berlin-Gastspiele sind allerdings angesichts des Boykotts fraglich. Zu den zahlreichen Solidaritätsbekundungen, die Neuß zugingen, war ein e.l.a.n.-Telegramm, in dem es hieß: „Sie haben mehr Freunde, als Ihren Gegnern von der formierten Notstandsfront lieb ist.“

Robert Graf, einer der bekanntesten Nachkriegsschauspieler der Bundesrepublik, starb am 4. Februar 1966 an den Folgen einer alten Kriegsverletzung. Graf wirkte u. a. in den Filmen „Jonas“ und „Wir Wunderkinder“ mit. Erst kürzlich war er im Fernsehen in „Hund des Generals“ zu sehen.

Kai-Uwe von Hassel, Chef vom Dienst der Starfigther-Witwenmacher-A. G. und immer noch im Amt, registrierte den 29. Düsenjäger-Absturz seit Anfang 1965. 16 Piloten fanden dabei den Tod.

Regine Heitzer, Eisgirl, frischgebackene Europa-Meisterin, trat unmittelbar vor der Weltmeisterschaft zurück. Die kesse Wienerin zeigte sich Film- oder Show-Angeboten nicht abgeneigt.

Berthold Kiebusch, OTV-Bundesjugendsekretär, scheidet auf eigenen Wunsch aus dieser Funktion aus. Er wird Anae-stellensekretär des OTV-Bezirks NRW II.

fotos: dpa Archiv



JUGENDLICHE stürzten sich in Hamburg auf die Leiter und sagten ihre Meinung zum schmutzigen Krieg in Vietnam (Foto: Puhl).



IN LONDON ist der Hyde-Park-Corner längst zu einem Begriff geworden. Weiße, Gelbe, Schwarze — wer das Bedürfnis hat, seine Meinung zu sagen, kann es hier ohne Einschränkungen tun. (Fotos: Klaus Rose).



Mecker Wiese

Drei Stunden lang an jedem Sonnabend ist Hamburgs „Hyde Park Corner“ — Meckerwiese genannt — für alle, die reden wollen, geöffnet. Ganz so frei wie in London soll es nicht zugehen. Hier ist unser Bericht vom ersten Tag.

Wie auf dem Jahrmarkt. Ungefähr 200 Menschen drängten sich um eine Trittleiter, auf der ein Redner das Verbot des Salzstreuens forderte, da das den Hundesofoten schade. Ein anderer erzählt aus seinem Leben Schwänke. „Was willst du eigentlich“ und „zur Sache“ wird gerufen. Das bringt ihn auch dazu, unter allgemeinem Volksgejohle vier Wochen unbezahlte Arbeit zugunsten des Roten Kreuzes, anstatt Gefängnis für Verkehrssünder zu fordern.

KAISERTREU

Eine Frau aus Blankenese bescheinigt dem Senat Unfähigkeit im Kampf gegen den hohen Schnee. Unter dem Kaiser war das besser... Das Volksvergnügen schien weiter zu gehen, als ein 18-jähriger die Leiter enterte und freudig als weitere Attraktion begrüßt wurde. Empört rief er jedoch: „Sind wir hier zusammengekommen, um unsere persönlichen Sorgen zu erzählen? Sollte dies nicht vielmehr ein Forum sein, die Dinge zu diskutieren, die uns alle bewegen? Zum Beispiel Vietnam? Die Amerikaner wollen die Freiheit verteidigen. Wessen Freiheit?“

SPASSVERDERBER?

Natürlich lag diese Tendenz nicht im Sinne aller Anwesenden. Der nächste Redner machte Witze. Erneut sprang ein Jugend-

licher nach oben und nahm Stellung zum Vietnamkrieg. Zwischenrufe. Einige wurden nachdenklich. Durch Zwischenrufe versuchten andere, den Redner aus dem Konzept zu bringen. Selbst wollten sie aber nicht auf die Leiter.

Nun gab es echte Diskussion. Vereinzelt traten noch Erwachsene auf, doch immer wieder kletterten Jugendliche auf die Leiter. Vietnam und auch Bonns „Deutschlandsinitiativen“ standen im Mittelpunkt. Man munterte sich gegenseitig auf: „Nur Mut! Ist gar nicht so schlimm!“

BIS SONNABEND

Ein Mädchen sprach: „Ich bin erst 17 und hab' noch nicht viel Erfahrung. In der Politik. Der Amerikaner ist überall. Er verteidigt die Freiheit in Europa, Asien, Süd- und Mittelamerika. Im eigenen Land aber müssen die Schwarzen noch immer ihre Freiheit erkämpfen.“ Ein anderer Jugendlicher: „Wer heute die „Helgoland“ begrüßt, der hat sicher nicht gesehen, wie die Amerikaner die Vietcong durch den Sumpf zogen. Hat nicht gehört, wie Ledernackten Frauen und Kinder ermordeten!“

Um 17.00 Uhr wird die Diskussion abrupt abgebrochen. Alles geht auseinander. „Bis nächsten Sonnabend“ sagen einiae.

P. BAADÉ

DIE ENTE DES MONATS



Neues von Axel Cäsars Entenfarm

„Bei Sturm und dichtem Schneetreiben haben am Dienstag mehr als 500 Berliner in einer Kundgebung vor dem Amerikahaus ihre Sympathie mit der amerikanischen Schutzmacht bekundet...“
DIE WELT vom 9. 2. 1966

„Tausende waren trotz Schneetreibens gekommen, um zu beweisen: Die Berliner denken nicht so wie die kleine Minderheit, die am Sonnabend das Amerikahaus mit Eiern bewarf...“
BILD-Zeitung vom 9. 2. 1966

MERKE: Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.



GEMECKERT wird in Hamburg jetzt nur noch einmal in der Woche: Sonnabends zwischen 14.00 und 17.00 Uhr. Jedoch mit Einschränkungen: Für käuflich zu erwerbende Güter und verfassungswidrige Parteien und Ziele darf nicht geworben werden (Fotos: Puhl).



In Schlagzeilen

Festival

Der Militärputsch in Ghana hat die Durchführung des für September in Accra geplanten 9. Festivals infrage gestellt. Wie verlautet wird das internationale Vorbereitungs-komitee in Kürze zusammentreten, um zu prüfen, ob die Weltfestspiele der Jugend und Studenten zum vorgesehenen Zeitpunkt in Ghana oder in einem anderen Land durchgeführt werden.

Mini-Spion

Das „kleinste Abhörgerät der Welt“ (Größe: Zuckerwürfel) ist schon ab 500 Mark zu erwerben. Auf Wunsch: Diskretion. Denn keineswegs sind die Geheimdienste darauf scharf. Größtes Interesse zeigen die Unternehmer. Man kann mit dem „Mini-Spion“ nämlich Gespräche am Arbeitsplatz abhören.

Jugend soll nicht mitwählen

Das Wahlalter soll nicht herabgesetzt werden, teilte die Bundesregierung mit. Immer wieder wurde das von jungen Menschen in der letzten Zeit gefordert. Aber die Bundesregierung sieht keinen Anlaß, das Grundgesetz in dieser Frage zu ändern. Bei den Notstandsge-setzen zeigt sich Bonn weniger zimperlich.

Formierte Gesellschaft

Zur „Formierten Gesellschaft“ (elan 2/66) hat der Frankfurter „Club Voltaire“ mehrere Veranstaltungen durchgeführt. Am 3. Februar sprach Publizist Reinhard Opitz, am 17. Februar Werner Vitt vom Hauptvorstand der IG Chemie in zwei Seminaren zu diesem Thema. Am 28. Februar soll abschließend eine Podiumsdiskussion durchgeführt werden, an der Dr. Altmann, Dr. Klönne, Reinhard Opitz, MdL Olaf Radke, Werner Vitt u. a. teilnehmen wollen.

Sie steigen und steigen

Auch die Bundespost wird am 1. März die Tarife für den Personen-verkehr um rund 12 Prozent erhöhen. Von dieser Erhöhung sind Lehrlinge, Schüler und Studenten betroffen, die auf den Postbusverkehr angewiesen sind. „Sonntagsredner“ Seeborn verkündete, daß auch die Bundesbahn-Fahrpreise für Kindererholungsfahrten verdoppelt werden.

Farbfernsehen

Im Herbst 1967 will das Deutsche Fernsehen (I. und II. Programm) wöchentlich 4 Stunden Farbfernsehen ausstrahlen. Bis jetzt ist man sich aber noch nicht einig, ob das (französische) SECAM- oder das (deutsche) PAL-System (elan 5/65) eingeführt werden soll. Die sozialistischen Länder und Frankreich übernehmen das SECAM-Verfahren.



Bergarbeiter demonstrieren

Foto: rose

Minutenlanges Pfeifkonzert auf dem Erler Marktplatz in Gelsenkirchen. Die Bergarbeiter sind verbittert, empört. „Weil Du wähltest CDU, macht jetzt Bismarck zu!“ hieß es auf der Zeche, die im Herbst stillgelegt werden soll. Die Bergarbeiter wurden von den Zechenherren völlig überrumpelt. Die Bundes- und die Landesregierung aber haben alles getan, um Stilllegungen zu ermöglichen. Nun sind die „Bismarck“-Kumpel dran. 15 000 marschierten in Gelsenkirchen-Erle auf. Sie protestierten. Die CDU-Regie-rung haben versagt. Bei den Landtagswahlen sollen Ministerpräsident Meyers und die CDU dafür die Quittung erhalten.

DAS ALLERLETZTE

SCHLECHT ERZOGEN. Ein Papagei des Zoologischen Gartens von Los Angeles mußte wegen seiner unflätigen Schimpfworte aus dem Tierpark entfernt werden. Das Tier war dem Zoo von einer Dame testamentarisch vermacht worden, die bis zu ihrem Tode Unterricht in Anstand und gutem Benehmen gegeben hatte.

elan: Man hat bei uns lange darüber diskutiert, ob man mit der FDJ reden könne. Inzwischen gab es einige Proben aufs Exempel, z. B. in Stuttgart und Hamburg. Unsere Frage: Kann man als FDJ-Mann mit jungen Bundesrepublikanern reden. Oder präziser: Sind Sie an einer Fortsetzung und Ausweitung der Kontakte interessiert?

Horst Schumann: Man kann.

Die FDJ hat wieder und wieder dokumentiert, daß sie jederzeit zu solchen Gesprächen bereit ist, in denen die Sachlichkeit der Argumente dominiert, in denen Fairneß und Achtung gegenüber dem Diskussionspartner die Atmosphäre bestimmen. Wenn sich unter den heutigen Bedingungen in Deutschland Jugendliche aus der Bundesrepublik und der DDR zu solchen Debatten zusammenfinden, dann stehen notwendigerweise die gemeinsamen Interessen und die gemeinsame Verantwortung für die Zukunft Deutschlands im Mittelpunkt. FDJler haben in der letzten Zeit an zahlreichen Gesprächen mit westdeutschen Altersgefährten in der Bundesrepublik und der DDR teilgenommen. Dabei machten sie immer wieder die Erfahrung, es gibt vieles, was man sich gegenseitig zu sagen hat, vieles — worüber zu debattieren sich lohnt. Bei dem Bemühen mit westdeutschen Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, gibt es jedoch auch Erfahrungen anderer Art. Nicht selten waren Gefängnisse die Endstation unseres Strebens nach sachlichen Gesprächen. Polizeiverhöre, Leibesvisitationen, Fingerabdrücke und Aufnahmen für zweifelhaft Zwecke traten an die Stelle freimütiger Debatten. Ich darf Sie nur an Braunschweig, Nürnberg und Oberhausen erinnern. Ich glaube, daß aus diesen und anderen Gründen die Wahrheitsfindung nützlich und sinnvoll ist.

elan: Sie sehen gemeinsame Interessen und sogar gemeinsame Verantwortung. Was verstehen Sie darunter?

Horst Schumann: Es klingt vielleicht simpel, aber ist es nicht das erste Anliegen jedes jungen Menschen zu leben? All seine Träume, sein Wille und sein Ehrgeiz zählen nur unter dieser Bedingung. Deshalb dürfte das wichtigste gemeinsame Anliegen der jungen Generation in beiden deutschen Staaten darin bestehen, zu verhindern, daß jemals wieder von deutschem Boden ein Krieg ausgeht. Dabei ergibt sich die Frage, ob es Kräfte gibt, die dem entgegen stehen und wo diese Kräfte zu finden sind.

Ich sehe das so: Wer heute wie die Bundesregierung Verfügungsgewalt und Mitspracherecht über Kernwaffen verlangt, wer die stärkste und aggressivste Armee Westeuropas unterhält, wer im wachsenden Maße mit Notstandspraktiken regiert und die Revision bestehender Grenzen fordert, wer der Entspannung und Verständigung in Deutschland im Fließbandsystem Balken in den Weg legt und die Spaltung zementiert, der wirkt in eine Richtung, die den Interessen der Jugend diametral entgegensteht und beschwört größte Gefahren für unser Volk herauf.

elan: Und welche praktischen Möglichkeiten hätte Ihrer Meinung nach die Jugend, etwas für die Wiedervereinigung zu tun?

Horst Schumann: Friedvolles Leben erfordert die friedliche Lösung aller mit der Deutschlandfrage zusammenhängenden Probleme. Durch Tatsachen, die nicht wir geschaffen haben, ist eine Lage entstanden, die es ausschließt, von heute auf morgen zur Wiedervereinigung zu kommen. Also müssen die Hindernisse Schritt für Schritt beseitigt werden. Ist es nicht ein gangbarer Weg zur Lösung der Deutschlandfrage, wenn das Zentralkomitee der SED in seinem Offenen Brief an die Delegierten des Dortmunder Parteitages der SPD und an alle Mitglieder und Freunde der Sozialdemokratie u. a. vorschlägt:

„Um endlich eine Bresche in die Barrieren zu schlagen, die den Weg zur Überwindung der deutschen Spaltung blockieren, schlagen wir vor, noch im Jahre 1966 ein Gremium für die offene Aussprache aus Ost und West zu schaffen.“

Jeder einigermaßen vernünftig denkende Mensch in der Bundesrepublik kann doch feststellen: Während die DDR seit jeher bemüht war, Hindernisse beiseite zu räumen, wurden von Bonn stets neue und größere errichtet. Es ist deshalb höchste Zeit miteinander offen zu sprechen und die Verfechter jener Politik zurückzudrängen, die statt Anerkennung der Realitäten und Verhandlungen das „Alleinvertretungsrecht“ der Bundesrepublik proklamieren, die statt Herstellung normaler Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten die „Angliederung“ der DDR verlangen und die, wie der durch Naziverbrechen belastete Präsident der Bundesrepublik Heinrich Lübke, für Atombomben deutsche Söhne in Vietnam verbluten lassen wollen. Eine neue, vernünftige, den Realitäten entsprechende Politik dürfte in Westdeutschland nur gegen den Willen jener Kräfte durchzusetzen sein. Auch gegen den Willen derer, die wie Herr Schütz auf der letzten Kuratoriumstagung nicht laut genug von „menschlichen Kontakten“ reden können, aber in Wirklichkeit den kalten Krieg meinen und diesen nach „besten Kräften“ weiter schüren.

Gespräche zwischen Jugendlichen aus Ost und West sind keine Seltenheit mehr. Erst kürzlich fand beim CVJM Hamburg wieder eine gesamtdeutsche Begegnung statt.

Sind diese Gespräche nützlich? Kann man mit unseren Jugendlichen reden? Wie stehen die Chancen? **elan** sprach mit H. Schumann.

... bereit,
mit jedem
zu
sprechen!



Horst Schumann (42), im Gespräch mit **elan**-Redakteur Rolf Priemer, ist 1. Sekretär des FDJ-Zentralkrates sowie Mitglied des DDR-Staatsrates und des SED-Zentralkomitees.

Schumann, gebürtiger Berliner, beteiligte sich am antifaschistischen Widerstandskampf. Sein Vater, Georg Schumann, wurde noch in den letzten Kriegsmonaten von den Nazis hingerichtet. Von Beruf ist Horst Schumann Klavierbauer. Später mehrjähriges Studium mit Abschluß als Gesellschaftswissenschaftler.

elan: Gespräche zwischen der FDJ und den Spitzen unserer Jugendverbände standen in den vergangenen Monaten wiederholt zur Debatte. Halten Sie solche Gespräche für möglich? Und gibt es Ihrerseits irgendwelche Vorbedingungen?

Horst Schumann: Solche Gespräche gibt es bereits — und das seit längerem. Und wenn schon von Bedingungen die Rede ist, dann die, daß man überhaupt gewillt ist, über all das, was die Jugend heute in Deutschland bewegt und angeht, zu sprechen.

Wir meinen, daß die Zeit für vernünftige, sachliche Beziehungen zwischen den demokratischen Jugendorganisationen in Deutschland überreif ist. Etwas mehr Zivilcourage bei dem einen oder anderen wäre jetzt am Platze. Wir jedenfalls waren und sind bereit, mit jedem zu sprechen, dem das Anliegen unserer Nation und die Zukunft der jungen Generation nicht gleichgültig sind.

Grundlage für weitere Gespräche könnten unserer Meinung nach die sechs Vorschläge des Staatsratsvorsitzenden der DDR, Walter Ulbricht, vom 31. Dezember 1965, an den Bundestag und die im Offenen Brief des Zentralkomitees der SED an die SPD aufgeworfenen Fragen sein. Hinzu könnten z. B. auch solche Fragen kommen wie: Jugend und technische Revolution; Jugend und Bildung usw. Sicherlich kommen auch westdeutscherseits noch viele Vorschläge dazu. Z. B. bieten ja allein die Beschlüsse des VI. DGB-Jugendkongresses eine ganze Palette von Punkten, an die man in der Diskussion anknüpfen könnte.

elan: Nun gibt es bei uns eine Menge Leute, die ehrlich der Meinung sind, daß doch nicht alles so heiß gegessen wie gekocht wird.

Horst Schumann: Es ist für einen jungen Menschen in der Bundesrepublik tatsächlich nicht ganz einfach, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Die jungen Leute haben den Krieg nicht erlebt, von dessen geistiger Vorbereitung ganz zu schweigen. Und die deutschen Imperialisten waren schon immer Meister im Vertuschen ihrer wirklichen Absichten. Sonst wäre es ihnen nicht gelungen, schon zweimal in unserem Jahrhundert die Jugend auf den Schlachtfeldern um ihrer Profite willen zu verheizen. Doch wer sich mit dem tatsächlichen Verlauf der deutschen Geschichte vertraut macht, der wird zu der Überzeugung kommen: Die Warnungen der fortschrittlichen Kräfte unseres Volkes haben sich immer, aber leider auch stets mit unermeßlichen Opfern verbunden, bestätigt. Von Karl Liebknechts „Der Feind steht im eigenen Lande“ über Thälmanns „Wer Hitler wählt, wählt den Krieg“ bis zu unserer heutigen Warnung, „Wer in Deutschland A-Waffen fordert, zementiert die Spaltung“, wird deutlich, wer Recht hatte und hat. Wir übersehen natürlich nicht, daß die Zahl derer auch in der Bundesrepublik wächst, die erkennen, was da für ein Teufelsbrei in Bonn zusammengekocht wird, der vor allem von der Jugend ausgelöffelt werden soll.

Ich muß daran erinnern, daß die westdeutschen Forderungen nach Grenzrevisionen nicht auf den Wortschatz von Sonntagsrednern beschränkt sind, sondern offizielles Bonner Regierungsprogramm sind.

elan: Herr Schumann, die FDJ wird in diesem Jahr 20 Jahre alt. Wenn es zu gesamtdeutschen Gesprächen kommt, kennen die meisten Jugendlichen der Bundesrepublik die FDJ bestenfalls von Hörensagen. Welche Gedanken standen Pate bei der Gründung? Wie würde Ihre Kurzbilanz „20 Jahre FDJ“ aussehen?

Horst Schumann: Wie war es nach dem Krieg?

Die deutschen Imperialisten hatten durch die faschistische Diktatur Deutschland zugrunde gerichtet. Die Phrasen, die die Nazi-Propaganda vor allem in die Köpfe der jungen Menschen gehämmert hatten, waren jämmerlich zusammengebrochen. Der Traum von „Deutschland, Deutschland über alles“ war ausgeträumt.

Auch vor der Jugend stand die Frage: Wie soll es weitergehen, auf wen soll sie sich orientieren, wonach richten? Die Gründer und Mitglieder der FDJ sowie viele andere junge Menschen orientierten sich von Anfang an auf jene Kraft, die sich in der Geschichte als die fortschrittlichste und konsequenteste erwiesen hatte: die Arbeiterklasse.

Wir haben miterlebt, wie bei uns die Einigung der Arbeiterklasse und ihrer Parteien KPD und SPD vor sich ging. Wie sich Arbeiter, Bauern und andere Schichten unseres Volkes verbanden und welche Kraft davon ausging. Die Konsequenz aus Vergangenheit und Gegenwart auch für die jungen Antifaschisten lautete: All unser Streben wird erfolgreich sein, wenn wir zusammenstehen und einheitlich handeln.

Unter diesem Gesichtspunkt wurde am 7. März 1946 die Freie Deutsche Jugend gegründet. Wir wollten mit all den anderen aufbauwilligen Kräften mithelfen, die Not zu überwinden und ein antifaschistisches, demokratisches Vaterland zu errichten, in dem allen Mädchen und Jungen alle Bildungs- und Kulturstätten offenstehen, in dem sie gleichen Lohn für gleiche Arbeit erhalten, in dem ihnen ausreichender Urlaub und Erholung gesichert sind und in dem sie mitbestimmen und mitentscheiden können.

War das richtig? — Es war richtig!

All das, was wir heute in der Deutschen Demokratischen Republik besitzen, wurde von der Jugend mitgeschaffen und wird heute des öfteren im Westen als „Wunder DDR“ entdeckt.

Dieses „Wunder“ ist das Ergebnis harter Arbeit und konnte nur entstehen, weil bei uns die Lehren aus der Vergangenheit konsequent gezogen und berücksichtigt wurden.

elan: Herr Schumann, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Herr Lübke ein KZ-Erbauer?



„Was geschah, geschah nicht im Auftrag und nicht mit Wissen und Willen des deutschen Volkes — wohl aber in unserem Namen“, so sprach Heinrich Lübke, Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, im April 1965 auf dem Gelände des früheren Konzentrationslagers Bergen-Belsen.

Bewältigung oder Verdrängung?

Eine bemerkenswerte Äußerung: sie darf als offizieller Beitrag zur Bewältigung der braunen Vergangenheit gewertet werden. Danach ist das deutsche Volk von einer Clique finsterner Gestalten betrogen worden, die den deutschen Namen als Tarnschild für ihre Verbrechen benutzten. Somit wäre die Vergangenheit bewältigt, würde nur diese Tatsache allgemein bekannt und anerkannt. Das deutsche Volk insgesamt und besonders alle, die irgendwo und irgendwann im braunen Dienst standen, wären frei-

gesprochen, außer einigen finsternen Gestalten, von denen die meisten nicht mehr unter uns sind, wie Himmler oder Eichmann. —

Nun aber weiß jeder, kann jeder wissen, daß der Freispruch so einfach und pauschal nicht zu haben ist. Zu viele sind den Nazis willentlich und wissentlich gefolgt, in Politik und Wirtschaft, in Armee und Wissenschaft.

Bewältigung der Vergangenheit muß anders aussehen: sie darf nicht Veruschung und Verdrängung bedeuten. Sie setzt volles Eingeständnis der Schuld und, daraus resultierend, tätig glaubhaftes Umdenken voraus.

Warum ermutigt Herr Lübke dazu nicht durch sein eigenes Beispiel in Wort und Werk das deutsche Volk? Oder ist er dazu nicht in der Lage, weil er selbst zu sehr, mit Wissen und Willen, der braunen Vergangenheit behaftet ist?

Dieser Zweifel ist in den letzten Wochen geweckt worden. Am 24. Januar 1966 wurde in Ostberlin eine internationale Pressekonferenz abgehalten. Prof. Albert Norden erhob dort harte Vorwürfe gegen Herrn Lübke, wie schon zweimal in der Vergangenheit. Nur diesmal legte er Dokumente mit Herrn Lübkes Unterschrift oder Initiale vor.

Wie lauten diese Vorwürfe? Löst man sie heraus aus allem polemischen Beiwerk, so zielen sie im wesentlichen auf zwei Punkte: 1. Herr Lübke soll den Bau des KZ Neu-Staßfurt vom September 1944 an geplant und geleitet haben. Zu diesem Vorwurf wurden drei Dokumente, Bauzeichnungen, einmal mit vollem Namenszug, zweimal mit der Initiale Herrn Lübkes, vorgelegt. 2. Herr Lübke soll die Baupläne des Lagers für ausländische Zwangsarbeiter und „jüdische Mischlinge“ in Wolmirsleben, ebenfalls im

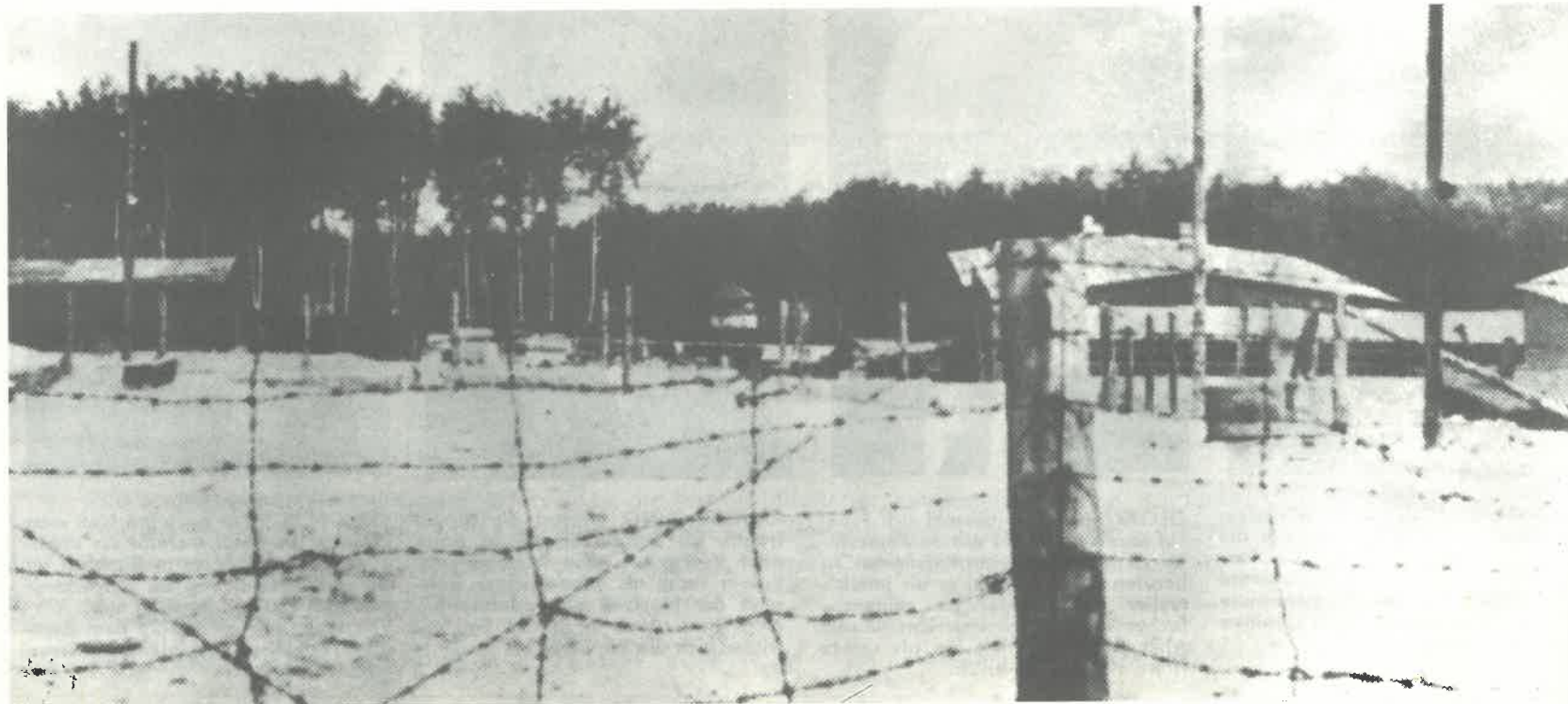
September 1944, entworfen haben. Dazu wurde die Zeichnung des Lageplatzes mit Herrn Lübkes vollem Namenszug vorgezeigt. — Ferner wurde in Ostberlin behauptet, Lübke habe für die Bauprojekte KZ-Häftlinge angefordert und eingesetzt, von denen viele wegen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen umgekommen seien.

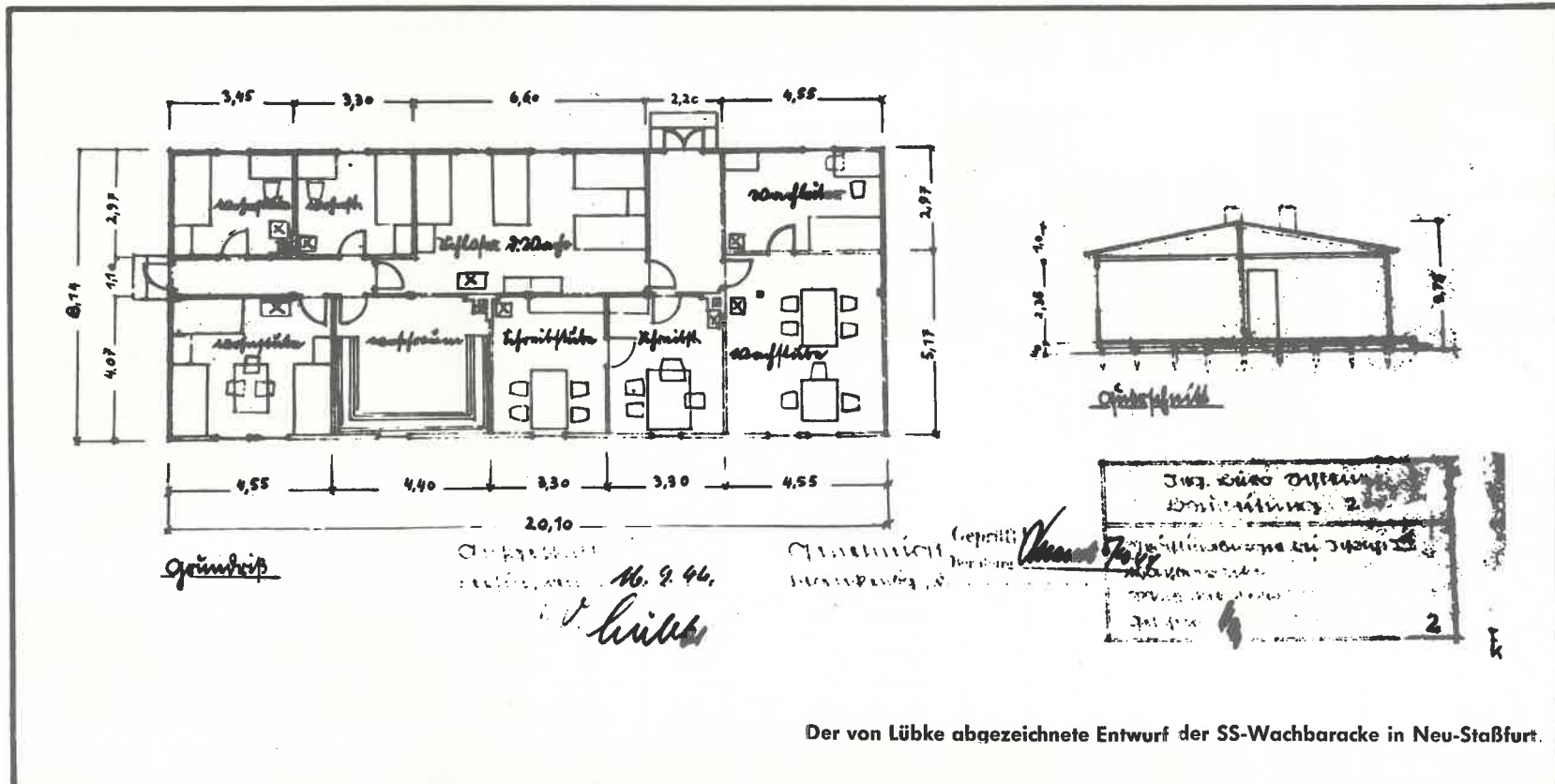
Schweigen hilft nicht weiter

Wie weit diese Vorwürfe zutreffen, kann heute niemand beweiskräftig sagen. Es kann sich dabei um bloße Propaganda oder auch um plumpe Fälschungen handeln. Doch ist mit diesem Hinweis wenig gewonnen. Wir sind gewarnt: zu oft schon wurden Enthüllungen aus Ostberlin zunächst als Propaganda, die das Ansehen der Bundesrepublik schädigen sollte, aus-

FORTSETZUNG AUF SEITE 10

KZ Neu-Staßfurt





Der von Lübke abgezeichnete Entwurf der SS-Wachbaracke in Neu-Staßfurt.

Herr Lübke - ein KZ- Erbauer ?

FORTSETZUNG VON SEITE 9

fotos: dpa, Archiv, rose

gegeben. Und später mußten sie voll bestätigt werden. Als Beispiele seien nur die Fälle des früheren Generalbundesanwaltes Fränkel und des Ex-Vertriebenenministers Krüger genannt.

Nötig ist jetzt, daß Herr Lübke sein Schweigen bricht. Wegen der „Würde seines Amtes“, so hat man bisher hören können, wolle er sich zu allen Anschuldigungen Ostberlins nicht äußern. Vom Bundespräsidialamt hieß es nach den jüngsten Vorwürfen, sie seien „ebenso frei erfunden wie die früheren“. Mag sein. Jeder Demokrat möchte es hoffen. Aber nur formale Erklärungen schaffen Fragen und Zweifel nicht aus der Welt. Die Vorwürfe müssen materiell bis zum letzten Buchstaben widerlegt oder aber die Konsequenzen daraus gezogen werden, wenn eine Widerlegung scheitert: Rücktritt des Herrn Lübke als Bundespräsident. Jedenfalls kann

Herr Lübke nur auf die eine oder andere Weise vor sich, vor dem deutschen Volk, vor der Weltöffentlichkeit bestehen. Denn es ist unerträglich und nicht ungefährlich, wenn Herr Lübke als Träger des höchsten Amtes in der Bundesrepublik nun allenthalben als mitverantwortlich für Hitlers Politik betrachtet werden kann. Wie unerträglich die Situation ist, wird daran illustriert, daß bereits westliche und östliche Journalisten auf Besichtigungsfahrt nach Neu-Staßfurt und Leau gehen, wo Herr Lübke nach früheren Beschuldigungen unterirdische Rüstungswerkstätten gebaut haben soll (Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 12. 2. 1966). Über kurz oder lang wird die Öffentlichkeit hellhörig werden. Dann wird Herr Lübke sich rühren müssen, aber nicht mehr aus eigener Initiative, sondern nur noch aus einer Reaktionshaltung heraus. Und schon dieser

Umstand dürfte ihm schaden. — Un-erträglich ist ferner, daß die DDR-Staatsanwälte Foth und Ender der Bonner Staatsanwaltschaft Material gegen Herrn Lübke ausgehändigt haben (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. 2. 1966), aber offiziell immer noch Schweigen herrscht. Da hat es Herr Lübke sich selbst und keinem anderen zuzuschreiben, wenn der Eindruck entstehen sollte, er habe ein schlechtes Gewissen und eine braungesprenkelte Weste. —

Es geht um Demokratie und Zukunft
Es steht viel auf dem Spiel. Sollte auch nur ein Fetzen Wahrheit an den Vorwürfen Ostberlins hängen, wäre die Glaubwürdigkeit der bundesrepublikanischen Demokratie stark angeschlagen. Um der Demokratie willen ist eine rasche Klärung notwendig: eine Aufgabe, an der sich auch die gewählten Vertreter des Vol-

kes, vielleicht durch einen Untersuchungsausschuß des Bundestages, beteiligen sollten.

Herr Lübke muß beweisen, daß er keine unbewältigte Vergangenheit hat. Je offener er es tut, um so besser für das Ansehen der Bundesrepublik im Ausland, um so besser für die Zukunft unserer Jugend, die einen Bundespräsidenten jenseits der Blutlinie des Nazismus erwartet.

Daß überhaupt der Bundespräsident der Beteiligung an NS-Untaten geziehen werden kann, wirft ein bezeichnendes Licht auf die innere Lage der Bundesrepublik. Hätte sie in ihren führenden Politikern bewußt an die Tradition des deutschen Widerstandes gegen Hitler angeknüpft, dann stünde wohl auch ein Mann des Widerstandes, vielleicht Martin Niemöller an ihrer Spitze. Fragen und Zweifel, die jetzt nach Antwort verlangen, gäbe es dann nicht.



FRÄNKEL GING — auch in diesem Fall hieß die erste Reaktion auf die Anschuldigungen aus Ostberlin: „Propaganda“. Jedoch, die Dokumente waren echt, und der frischernannte Generalbundesanwalt mußte seinen Abschied nehmen.



GLOBKE BLIEB — obwohl sich Fränkel ausdrücklich auf dessen Kommentar zu den Nürnberger Rassegesetzen berufen hatte, obwohl er als intellektueller Mitschuldiger an millionenfachem Judenmord überführt wurde. Aber Adenauer hielt ihn als rechte Hand für unentbehrlich.



KRÜGER GING — und die Presse fragte, ob Bundesminister in Bonn oder in Pankow abgesetzt würden. Krüger hatte als Sonderrichter während der Nazizeit an Todesurteilen mitgewirkt. Auch in diesem Fall erwiesen sich die Vorwürfe als stichhaltig.



VIALON BLIEB — auch ihn hielt man in Bonn als Staatssekretär für unakkommodabel, obwohl er maßgeblich an der Judenverfolgung im Reichskommissariat Ostland beteiligt war. Vier Fälle von vielen, die dem deutschen Ansehen im Ausland schweren Schaden zufügten.

Ein Finne in Bonn

BRIEF AUS HELSINKI

Deutschland und seine Probleme interessieren viele Finnen. Ich freute mich deshalb, als ich unlängst meinen Koffer packen konnte, um als Mitglied einer Delegation des Staatlichen Jugendausschusses (etwa dem Bundesjugendring vergleichbar, d. Red.) eine Studienreise in die Bundesrepublik zu machen.

Der Delegation gehörten Vertreter der großen Jugend- und Studentenverbände an. Und ihr Hauptinteresse galt natürlich der Politik sowie den Formen und Methoden der Jugendarbeit des Gastlandes.

Was uns seltsam vorkam, waren die ständigen Beteuerungen von Politikern und Behörden, daß die Bundesrepublik ein Land ist, in dem Demokratie und Freiheit heimisch sind. Mitunter hatten wir den Eindruck, als wollten sich unsere Gastgeber selbst davon überzeugen. Und wir stießen oft auf Erscheinungen, die Zweifel an der Existenz einer gefestigten Demokratie wecken mußten.

Zum einen: Die politische Aktivität in der Bundesrepublik ist sehr niedrig. Viele Menschen scheinen zu denken: Mir geht es gut, ich verdiene anständig, der Boss ist anständig, und ich habe Wagen, Wohnung. Warum soll ich mich um Politik kümmern? Das ist Sache der Politiker. Außerdem ist Politik ein schmutziges Geschäft.

Das sind persönliche Eindrücke. Tatsache aber ist, daß die Wahlgesetze eindeutig die Großparteien begünstigen. Ein Zwei-Parteien-System nach amerikanischem Vorbild zeichnet sich ab, man spricht bereits vom Mehrheitswahlrecht. Außerdem scheinen mir keine wesentlichen Unterschiede im politischen Konzept der beiden

großen Parteien zu bestehen.

Im Widerspruch zu demokratischen Geflogenheiten scheint mir auch das Verbot der Kommunistischen Partei zu stehen, die während der Nazi-Diktatur die schwersten Opfer im Widerstand brachte. Das wurde auch von unseren Gastgebern bei Gesprächen stets eingeräumt.

Mehr als einmal hörte ich: Ich halte das Verbot für falsch. Aber in dieser Sache etwas zu tun, dazu schien niemand bereit zu sein.

Sehr interessierte uns, welche Beziehungen es zwischen beiden Staaten Deutschlands gibt. Unser Land bemüht sich seit Jahren um gute und gleichwertige Beziehungen zur Bundesrepublik und zur DDR.

Wir waren überrascht, in der Bundesrepublik auf eine Frontstellung in dieser Frage zu stoßen (Ostzone, SBZ oder Mitteldeutschland waren die gebräuchlichsten Vokabeln). Mit dieser Haltung und mit Forderungen zur Revidierung der Oder-Neiße-Linie werden die Deutschen nie auf eine Wiedervereinigung hoffen können.

Nun könnte fast der Eindruck entstehen, wir wären nur auf negative Erscheinungen gestoßen. Das stimmt natürlich nicht.

Großen Eindruck machten auf uns die zahlreichen, modernen Jugendhäuser. Bewunderung verdient der wirtschaftliche Aufstieg der Bundesrepublik. Es gab viele interessante, nützliche Gespräche und Diskussionen.

Als leidenschaftlicher *elan*-Leser möchte ich zum Schluß gutes Wetter und eine starke Beteiligung an den Ostermärschen wünschen.

REIJO MARTIKAINEN



Empfang im Bundesfamilienministerium

In der Sportschule Duisburg-Wedau



Anzeige



selbst sehen — selbst urteilen!

SONDERFLUGREISEN FÜR JUNGE MENSCHEN IN DIE UDSSR

Moskau	2. 4. — 7. 4. 1966	DM 398,—
Moskau	27. 4. — 3. 5. 1966	DM 477,—
Moskau-Leningrad	1. 10. — 10. 10. 1966	DM 595,—

Die angegebenen Preise sind Sonderpreise, die nur für Mitglieder von Jugendgruppen, Studenten, Schüler und Volkshochschüler gelten. Sie beinhalten sämtliche Kosten, wie Hin- und Rückflug ab und bis Berlin-Schönefeld, Vollpension, Hotelunterkunft, Besichtigungen und Eintritte, Fremdenführer, Transfers in Berlin und Moskau, Visagebühren.

Anmeldung bei:

INTRATOURS International Travel Tours GmbH, 1 Berlin 44, Nobelstr. 23-27, Tel.: 62 70 24, Telex 01 83 534

„Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) unterstützt die Südvietnam-Politik der USA und der Bundesregierung in dem Bewußtsein, daß es zur Erhaltung der Freiheit notwendig ist, dem Kommunismus in allen Ländern der Welt entgegenzutreten...“ (1)
Für dieses Ja zum Vietnam-Krieg will die CDU-linientreue RCDS-Führung in den nächsten Wochen und Monaten werbend auf den Markt gehen. Zu diesem Zweck wurde eilends ein „Aktionsausschuß Freiheit und Frieden in Südvietnam“ geschaffen, dessen Hauptaufgabe die psychologische Vorbereitung der Öffentlichkeit auf die Entsendung von Einheiten der Bundeswehr nach Südvietnam ist.

Das Leben ist nicht der höchste Wert

Während der Vatikan erneut zur Einstellung des Krieges mahnte, während die französische Regierung Johnson zu Friedensverhandlungen drängte und während selbst im US-Senat die mächtige Opposition im eigenen Lande gegen Washingtons Kriegskurs deutlich wurde, deklamierten junge Scharfmacher in der RCDS-Führung:

„Das Schweigen der Waffen und das Leben des einzelnen ist andererseits nicht der höchste Wert. Die Freiheit erfordert Opfer, notfalls Menschenleben...“ (2)

Das erinnert fatal an HJ- und Volkssturm-Durchhalte-Patriotismus: „Die Fahne ist mehr als der Tod.“

Und diesem Geist von gestern entsprechen die Methoden, mit denen man den Gegnern des Vietnamkrieges hierzulande ans Leder will.

Faustrecht gegen Andersdenkende

● Bei der Lemmer-Kundgebung in Westberlin wurden opponierende Jugendliche von Rollkommandos zusammengeschlagen und von einer johlenden Meute bis in den Bahnhof Zoo verfolgt.

● Wie in Bonn zu erfahren war, stehen für pro-amerikanische Demonstrationen und Flugblattaktionen in großem Ausmaß beträchtliche Geldmittel zur Verfügung. Ziel dieser großangelegten Kampagne ist es, bei der Bevölkerung für die — von Washington immer dringlicher geforderte — Truppenentsendung „Verständnis und Zustimmung zu wecken“.

● In den gleichen Kreisen plant man, einer vertraulichen Information zufolge, „Gegenaktionen und Demonstrationen“ zu den Ostermärschen der Atomwaffengeegner.

Wie sich zeigt, haben die Befürworter des schmutzigen Krieges in Vietnam von den amerikanischen Ledernackten nicht nur deren Geist, sondern in gleichem Maße auch deren Methoden übernommen: Organisierte Rollkommandos, Prügel und Diffamierung Andersdenkender.

Wer so spricht, der ist bereit zu schießen! Heute in Vietnam — morgen in Deutschland. Denn nicht zufällig spricht man in der RCDS-Erklärung davon, „... dem Kommunismus in allen Teilen der Welt entgegenzutreten.“ Das ist der unverhohlene Appell zum Bürgerkrieg, zu vietnamesischen Verhältnissen auf deutschem Boden.

Feinde der Demokratie

„Nichts aber könnte so leicht einen Kurzschluß herbeiführen und den lokalen Vietnamkonflikt so direkt zum dritten Weltkrieg machen wie ein deutscher Kriegseintritt — besonders wenn sich, wie gemunkelt wird, die Deutschen für die Blutopfer in Vietnam von Amerika mit Atomwaffen bezahlen lassen wollen...“ (3), warnte unlängst Sebastian Haffner.

Kein Zweifel, daß der Kriegsappell des RCDS den Tatbestand verfassungsfeindlicher Betätigung erfüllt, denn unmißverständlich stellt unser Grundgesetz die Propagierung und Vorbereitung eines Angriffskrieges unter Strafe. (4)

Von Freiheit sprechen die Herren aus der RCDS-Führung, die den Andersdenkenden im eigenen Lande die Freiheit der eigenen Meinungsäußerung absprechen. Oder ausprügeln — wie in Berlin. Die Erklärung deutschsprachiger Schriftsteller gegen den Vietnamkrieg, der sich ziemlich alles anschoß, was Rang und Namen hat — das ist laut RCDS „die Initiative einiger Außenseiter“.

So wird gelogen, verfälscht, diffamiert!

Ledernackten — Sendboten der Freiheit?

Herzstück der amerikanischen Alibi-Fibel ist die These, Südvietnam sei das Opfer einer Aggression aus dem Norden, folglich müsse Amerika die Freiheit des Bündnispartners mit Waffengewalt verteidigen helfen.

Diese Argumentation findet auch bei uns ihre Nachbeter — angefangen bei Erhard und der Parteispitze der CDU/CSU, von der die erwähnte RCDS-Erklärung maßgeblich lanciert und beeinflusst wurde, endend bei der „Allgemeinen Sonntags-Zeitung“, die ihren Lesern die amerikanischen Ledernackten als „die Helden unserer Zeit“ anpries. Sie ist ebenso simpel wie unwahr. Sie ignoriert die Ergebnisse der Genfer Indochinakonferenz, die am 26. April 1954 in Genf begann und am 21. Juni mit dem Abschluß des Waffenstillstandsvertrages beendet wurde.



KARL HEINZ SCHRÖDER

Killer der Freiheit



1 200 demonstrierten am 24. Februar in Frankfurt

(Fotos: A. P., Tripp)

Es war Amerikas Außenminister Foster Dulles, der diese Konferenz aus Protest gegen den bevorstehenden Friedensschluß verließ, es war sein Stellvertreter Bevell Smith, der die Unterschrift unter dem Abschlußdokument verweigerte.

Die Genfer Verträge

Die wichtigsten Grundsätze des Vertrages bestimmen die provisorische Teilung und Neutralisierung Vietnams, die Souveränität von Laos und Kambodscha, denen jedoch kein neutraler Status auferlegt wurde (in Laos durfte Frankreich sogar zwei Stützpunkte unterhalten sowie die einheimische Armee ausbilden). Vietnam wurde auf der Linie des 17. Breitengrades in fast gleiche Teile getrennt. Im Süden leben 14 Millionen Einwohner, im Norden 16 Millionen. Der Süden war landwirtschaftlich reicher, im Norden gab es jedoch, gestützt auf Bodenschätze, Anfänge einer Industrie. Hier etablierte sich der Viet-Minh, im Süden der gerade an die Macht gelangte Diem. Artikel 16 des Genfer Übereinkommens enthielt die bedeutende Bestimmung: „Ab Inkrafttreten des vorliegenden Vertrages ist die Einbringung jedweder Verstärkungen von allen Waffentypen, Munition und anderem Kriegsmaterial wie Kampfflugzeugen, Artilleriegeschützen, Raketen- und Panzerwaffen verboten...“ Artikel 18 lautete: „Ab In-

krafttreten des vorliegenden Vertrages ist auf dem Gesamtgebiet von Vietnam die Schaffung neuer militärischer Stützpunkte verboten.“ Im folgenden Artikel wird ausdrücklich hinzugefügt: „Es darf kein militärischer Stützpunkt, der einem ausländischen Staat gehört, in den Umgruppierungszonen der beiden Parteien errichtet werden. Die beiden Parteien werden darüber wachen, daß die Zonen, die ihnen zugeteilt sind, nicht Partner irgendeines Bündnisses werden und daß sie nicht für eine Wiederaufnahme der Feindseligkeiten oder im Dienste einer aggressiven Politik benutzt werden“ (5).

Die Schlußerklärung verurteilt „jede Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ und verfügt, daß im Juli 1956 in ganz Vietnam unter internationaler Kontrolle allgemeine Wahlen mit dem Ziele der Wiederherstellung der Landeseinheit stattfinden sollen. Weiter heißt es: „Jeder der Teilnehmer an der Genfer Konferenz verpflichtet sich, in seinen Beziehungen mit Kambodscha, Laos und Vietnam die Souveränität, Unabhängigkeit, Einheit und territoriale Integrität der oben genannten Staaten zu achten und sich jeder Einmischung in die inneren Angelegenheiten zu enthalten.“ Eine Kommission, der Großbritannien, Indien und Polen angehörten, wurde mit der Überwachung der Durchführung dieser Bestimmungen betraut.

Zur Erfüllung des Vertrages ist es bis heute nicht gekommen. (6)

Wer brach die Genfer Vereinbarungen?

„Statt die amerikanische Militärmission aus Süd-Vietnam zurückzuziehen, wie es der Genfer Vertrag verlangte, wurde sie unter der Leitung von General O'Daniels systematisch verstärkt... Von dem Rückzug ausländischer Streitkräfte, von dem Verbot, zusätzliches Kriegsmaterial ins Land zu bringen, war keine Rede mehr. Dem Waffenstillstandsvertrag wurde offen zuwidergehandelt. Auch von freien Wahlen, welche die USA angeblich selbst wünschten, war nicht mehr die Rede.“ (7) Mit Hilfe amerikanischer Bajonette wurde das Regime Diem installiert, das der „France-Observateur“ bereits am 28. 6. 1956 „eines der grausamsten Regimes ganz Asiens“ nannte.

Als Diem, der nach übereinstimmenden Urteil westlicher Beobachter freie Wahlen in Vietnam nicht überlebt hätte, sich total abgewirtschaftet hatte, wurde er mit Hilfe des US-Botschafters in Saigon, Cabot Lodge, gestürzt.

„Mit einem Schlag barst auch die ganze demokratische Fassade, die die USA um ihren Schützling Diem aufgebaut hatten. Plötzlich erfuhr das stauende Asien, daß in diesem Vorposten der freien Welt jahrelang 130 000 Häftlinge in KZs und Bagnos gesessen hatten, daß politische Häftlinge, darunter auch Frauen und Kinder, lebendig begraben, eingemauert, erstickt, gefoltert worden waren, daß die Diems immense Gelder aufgehäuft und in Sicherheit gebracht hatten. Man erfuhr, daß Erzbischof Tuc, der Verteidiger des Christentums, in der Provinz Hue das Monopol des Holzhandels innegehabt hatte, daß seine Seminare durch die Armee gebaut wurden, daß die Kirchenbehörden die Wohlfahrtsspenden aus dem Ausland gegen Gold und Schmuck verramscht, daß die Reisverteilung nur an Katholiken und „Bekehrte“ stattgefunden, daß Tuc selbst die Verwendung von Blasengas gegen demonstrierende buddhistische Schulkinder befohlen hatte — und das seit Jahren und unter den Augen der amerikanischen Protektoren. An der Mitverantwortlichkeit der USA an Diems trauriger Bilanz gibt es keinen Zweifel.“ (8) An der Überlebensfähigkeit, Brüchigkeit und Volksfeindlichkeit des Saigoner Regimes hat sich nichts geändert, seit General Ky die Macht von Washingtons Gnaden ergriff. Seine Richtung: „Man fragt mich, welches meine bevorzugten Helden seien. Ich habe nur einen: Hitler... Wir brauchen vier oder fünf Hitler.“ (9)

Dieses Regime nun, vom eigenen Volk nach Meinung in- und ausländischer Beobachter gehaßt und bekämpft, bietet uns der RCDS als „Vorposten der Freiheit“ an.

Stünde das südvietnamesische Volk auf der Seite Ky's und Washingtons — der Krieg wäre längst beendet. Cabot Lodge klagte einmal: „Jeder zweit-rangige General könnte in Indochina siegen, wenn ein gutes politisches Klima vorhanden wäre“. Was Lodge als ungutes politisches Klima bezeichnet, ist nichts anderes als die Tatsache, daß Ky und seine amerikanischen Dirigenten von der über-großen Mehrheit des Volkes nicht als Befreier, sondern als Unterdrücker angesehen und beurteilt werden.

Und das ist es, worüber die Drahtzieher der RCDS-Aktionen hinweg-„phrasen“ möchten: In Vietnam wird einem Volk mit Waffengewalt das vorenthalten, wonach man hierzulande lauthals schreit — das Recht auf Selbstbestimmung, das Recht, nach eigener Fassung zu leben. Deshalb die Mär von der Aggression des Onkel Ho, die im Weißen Haus geboren wurde und in Bonn willig nachgeplappert wird, weil Bonn sein Traumziel, die Verfügungsgewalt über A-Waffen nur bei Verschärfung der internationalen Spannung, nicht aber bei einer weltweiten Entspannung, erreichen kann.

Hier liegt der politische Hintergrund der „Leder-nacken-Aktionen“ des RCDS, gegen die es sich zur Wehr zu setzen gilt, wenn uns das Grundgesetz etwas wert ist, wenn wir ein Vietnam auf deutschem Boden verhindern wollen.

Die beste Antwort auf die geplanten „Sag-Ja-Aktionen“ scheint uns die Verstärkung der Kundgebungen und Demonstrationen für Frieden in Vietnam, gegen den schmutzigen Krieg der USA zu sein. Hier und bei den Ostermärschen 1966 gilt es, der Öffentlichkeit zu zeigen, wie wir Deutschen wirklich zu diesem Krieg stehen und daß wir aus unserer eigenen, bitteren Vergangenheit gelernt haben.

QUELLEN

- 1 Presseerklärung des Bundesvorstandes des RCDS vom 10. 1. 1966
- 2 ebenda
- 3 Stern, 7/66
- 4 Grundgesetz, Artikel 26
- 5 Archiv der Gegenwart, 1954, 4678 A
- 6 Heinz Aboesch: „Der endlose Krieg“, Frankfurt 1966,
- 7 ebenda, S. 8
- 8 Hans Henle: „Chinas Schatten über Südost-Asien, Hamburg 1964,
- 9 Le Monde, 6. 7. 1965

FriedenV

Was da am Boden liegt, war ein Mensch – ein Reisbauer, ein Fischer. Sein Kopf ist ein roher Klumpen Fleisch. Ein toter Vietnameser, einer von 500 000, die in diesem schmutzigen amerikanischen Krieg ihr Leben lassen mußten.

Er ist denen begegnet, die ihm – laut Johnson, Erhard, Ky – die Freiheit bringen wollten. Schaut auf diese Bilder. Und ihr wißt, daß es in den Schlachthäusern von Chicago humaner zugeht.

Die Mörder tragen amerikanische Uniformen. Aber die Pläne, auch deutsche Soldaten nach Vietnam zu schicken, sind schon gemacht, die Stimmungsmache für „The Germans to the Front“ hat begonnen. „Die Freiheit erfordert Opfer, notfalls Menschenleben“, sagt der RCDS. „Wir sind zu gut zu unseren Kommunisten . . . Hier bei uns heißt es wachbleiben. Infiltration verhindern. Das fängt bei vaterlandslosen Gesellen wie Kuby an und hört bei Handlangern wie Lofèvre auf . . .“

Kommuni
zu jagen“
Es ist da
als Alibi
Sie sagen
Kolonialis
mer Asien
digt notie
auf dem
zu werde



Vietnam

Kommunisten sind Teufel. Es gilt weiterhin, die Hexen zu jagen", so stand es in den „Marburger Blättern“. Es ist das alte, oft geübte Spiel: Antikommunismus als Alibi für einen mörderischen Aggressionskrieg. Sie sagen Freiheit und meinen Großmachtstreben, Kolonialismus und Profit. Vietnam, einst die Reiskammer Asiens, importiert amerikanischen Reis. Befriedigt notiert das „Wall Street Journal“, Amerika sei auf dem Weg, „der größte Reisexporteur der Welt zu werden“. Mutter Courage ist in Saigon mit von

der Partie; die Dividenden der US-Rüstungsindustrie steigen. Die Rechnung bezahlt ein unterdrücktes Volk, dem im Kampf um seine Freiheit unsere volle Sympathie gehört. Wir Deutschen haben Bombenteppiche, Napalm und Konzentrationslager kennengelernt. Gerade wir sollten uns der weltweiten Forderung anschließen: Schluß mit der amerikanischen Aggression! Frieden für Vietnam! Und: Keinen Mann und keinen Groschen aus der Bundesrepublik für diesen Krieg

Fotos: Quick, Revue, UPI



Das gab es bisher noch nicht: In Rheinhausen sprachen sich 134 IG Metall-Funktionäre im Namen von 20 000 Metallarbeitern für eine Teilnahme am Ostermarsch aus. Alle Betriebsratsmitglieder der „Schalker Eisenwerke“ in Gelsenkirchen unterzeichneten den Ostermarsch-Aufruf 1966. In Mannheim unterzeichneten bisher 29 Betriebsräte und 5 Gewerkschaftssekretäre, in Duisburg über 50 Betriebsräte, 80 Vertrauensleute und 5 Gewerkschaftssekretäre



Herbert Knapp

(Arbeiter, Betriebsrat)

Das Sparprogramm der Regierung Erhard hat mich nicht enttäuscht. Die Regierungserklärung beinhaltete ja schon entscheidende Angriffe gegen die Arbeitnehmerschaft. Damit war auch zu erwarten, daß von den 2,8 Milliarden DM Einsparungen, 2,2 Milliarden DM Sozialausgaben zum Opfer fielen.

Eine Regierung, die unsere Wiedervereinigung mit der Politik der Stärke — statt der Vernunft und des Ausgleichs — lösen will, braucht die Milliarden für die Rüstung. Der Ruf nach Atomwaffen sollte uns wachsam machen. Ein deutsches Vietnam ist nicht wünschenswert.

Unser Ziel sollte es sein, die Regierung zu zwingen, die Milliarden DM für Rüstung in den Bau von Krankenhäusern, Schulen, Wohnungsbau, Kindergärten, Altersheime usw. zu stecken.

Wer leben will, muß für den Frieden kämpfen.



Friedrich Niggemann

(Schlosser, Betriebsrat)

Ich kann wirklich nicht begreifen, daß heute, 20 Jahre nach Kriegsende, aus Bonn beklagt wird, daß wir nur eine Nation zweiter Klasse sind. Also, mir hat die Nation erster Klasse schon gereicht. Ich war im Krieg bei der Marine, dreimal abgesoffen. Hatte Glück, lebend davon zu kommen. Dann Kriegsgericht...

Mir reicht das. Ich will nichts mehr damit zu tun haben. Ich fände es erstklassig, wenn von uns jetzt mal Friedensvorschläge, wenn Bonn Abrüstungsvorschläge auf den Tisch packen würde.



Herbert Dräger

(Rangierer, Betriebsrat)

Wir sammeln bei den Kollegen Geld für den Ostermarsch. Ich spreche mit meinen Kollegen über die unbedingte Notwendigkeit der Kampagne für Abrüstung. Natürlich bin ich Ostern dabei, zumindest beabsichtigen wir aber bis zur Stadtgrenze mit vielen Kollegen aus unserem Betrieb mitzumarschieren.

Meine Meinung: Alle Kollegen sollten wir überzeugen, mitzumachen.



Edgar Bachmann

(Lokführer, Betriebsrat)

Man kann sich nicht an den Verhandlungstisch schießen oder bombardieren. Alle in den Vietnamkrieg verwickelten Mächte sollten sich an einen Tisch setzen und verhandeln. Die Bombardements müßten natürlich eingestellt werden.

In Taschkent gingen zum Beispiel Indien und Pakistan an den Verhandlungstisch. Mit Erfolg. Diese Verhandlungen könnten ein Modell sein, um in Vietnam endlich Frieden zu schaffen, um in Deutschland den Frieden zu sichern.



In vier Wochen ist Ostern. Was machen Sie Ostern? Wir? Ist doch klar: Es wird demonstriert! Gegen die Bombe. Für Frieden in Vietnam. Gegen Bonns Griff nach Atomwaffen. Für die Schaffung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa. Für Abrüstung in der Welt. Und

bei uns. Besonders bei uns. Damit es nicht bumst. Und weil es bei uns Leute gibt, die andere Länder ausradieren wollen. Man droht! Nicht nur mit der Bombe, auch mit Notstandsgesetzen. Mit denen kann man auch streikende Arbeiter einsperren. Weil man nicht nur vom Frieden reden und über Demokratie sprechen kann — sondern weil man was dafür tun muß: Deshalb ist es an dabei. Doch nicht nur wir. Zigtausende. Bekannte Schauspieler und Schriftsteller, Geistliche und Professoren, Journalisten und Künstler, Arbeiter und Gewerkschaftssekretäre, Abgeordnete — sie alle haben aufgerufen: Macht mit! Einige von diesen Leuten stellen wir Ihnen hier vor. Aber: Haben Sie schon den Aufruf unterzeichnet? Und Ihre Kollegen? Und — gehen Sie Ostern mit? Fußblasen sind besser als Raketentbasen. Also: Bis Ostern!



PHILIPP PLESS

2. Vorsitzender des DGB-Landesbezirks Hessen und Mitglied des hessischen Landtages (SPD).



GEORG BENZ

Beim Vorstand der IG Metall in Frankfurt für die Abteilung Jugend verantwortlich.

Weitere Unterzeichner:

Die hessischen SPD-Landtagsabgeordneten **Nora Platell, Heinrich Weiß, Liesel Winkelsträter** und **Willi Zinnkann**. Stadtrat **Walter Buckpesch**, die langjährigen ehemaligen SPD-Bundestagsabgeordneten **Prof. Fritz Baade** und **Alma Kettig**, Regierungsrat **Hans Peter Vogt**.

Weitere Unterzeichner:

Die Gewerkschaftssekretäre **Rudi Müller, Jochen Müller** (beide Frankfurt), **Max Melzer** (Bez.-Leiter IG Druck und Papier Frankfurt), **Oskar Herzog** (Bez.-Leiter IG Textil Frankfurt) **August Locherer** (Bez.-Leiter NGG Mannheim), **Wilhelm Dreschler** (Bez.-Leiter GdED Münster), **Lothar Pleithner** (Landesbez.-Vors. IG Druck und Papier Stuttgart).

den Aufruf. Und auch in vielen anderen Städten wird der Kampagne für Abrüstung von seiten der Arbeiterschaft eine Unterstützung zuteil, die es bisher in diesem Umfang nicht gab.

elan sprach in Duisburg-Huckingen mit acht Betriebsräten und Vertrauensleuten der Mannesmann AG. Von hohen Preisen, Bonns Atomwaffenwünschen und von Vietnam ist in diesen Kurzinterviews die Rede. Lesen Sie selbst.



Bernhard Tölkes

(Schweißer, Betriebsrat)

Im Falle, daß die USA Bonn nicht über Atomwaffen mitverfügen lassen wollen, droht Franz Josef Strauß mit einer eigenen Atombombenproduktion. Und das, obwohl die Mehrheit der Bundesbürger gegen Atombomben ist. Und vor kurzem kam heraus, daß einige Starfighter der Bundeswehr mit Atombomben ausgerüstet sind. Nur der Schlüssel ist noch bei den Amerikanern. Wir müssen verdammt wachsam sein, denn das ist lebensgefährlich.

Außerdem rückt dadurch die Wiedervereinigung in weite Ferne. Denn durch eine verstärkte Aufrüstung erreichen wir ganz bestimmt nicht die Wiedervereinigung unseres Landes, sondern allein durch Verhandlungen zwischen Pankow und Bonn.



Heinz Clemens

(Kranführer, Betriebsrat)

Bonn wird vom Osten als Kriegstreiber und Kriegshetzer hingestellt. Dem könnte entgegengetreten werden, wenn eigene Abrüstungsinitiativen ergriffen würden. Aber die Forderungen der Gewerkschaften nach allgemeiner Abrüstung werden von Bonn mit Forderungen nach Mitverfügung über den Einsatz von Atomwaffen beantwortet.

Der Ostermarsch ist deshalb nach wie vor dringend nötig, um die Welt immer wieder auf die menscheitsvernichtende Wirkung der Atomwaffen hinzuweisen. Ostermärsche sollten überall stattfinden — in Ost und West.



Gerhard Kale

(1. Schmelzer, Vertrauensmann)

Immer war es der kleine Mann, der in der Vergangenheit die militärische Aufrüstung bezahlen mußte. Und auch jetzt werden die Rüstungskosten auf uns abgewälzt; Bahn- und Postgebühren, Mieten und Preise steigen und steigen. Dagegen ist unsere Lohnforderung doch mehr als bescheiden.

Die Regierung sollte sich für einen Rüstungsstopp einsetzen, damit die Preise gesenkt werden können. Bei den Preisen haben wir doch wirklich nichts zu lachen, fragen Sie mal meine Frau. Die sind saumäßig.

Die oberen Zehntausend, die Arbeitgeber, stört das nicht. Die haben immer schwer verdient. Der kleine Mann aber mußte immer seinen Kopf hinhalten.



Wilhelm von der Heiden

(Schlosser, Betriebsrat)

Namhafte Schriftsteller und Professoren und auch die Kampagne für Abrüstung haben die Beendigung des Vietnamkrieges gefordert, weil sie befürchten, daß dieser Konflikt auch auf Europa und Deutschland übergreifen könnte. Auch ich meine, daß durch die Ereignisse in Vietnam, die Gefahr, daß ein neuer Weltkrieg ausbricht, groß ist. Die Bundesrepublik täte deshalb gut daran, statt der Unterstützung des Ky-Regimes durch enorme Kredite und die Entsendung von Lazarettschiffen und Bautrupps, sich in jeder Weise neutral zu verhalten. Die Bundesrepublik sollte zu Verhandlungen zwischen allen am Krieg beteiligten Mächten raten.

Fotos: Rose, dpa, Horstmüller, elan



HINRICH OETJEN

Bundesjugendsekretär der IG Chemie-Papier-Keramik in Hannover.



RICHARD MUNCH

Der Bühnen- und Filmschauspieler ist der Offentschlichkeit durch die Sendungen „Adrian und Alexander“ (Rundfunk) und „Hallo Nachbarn“ bekannt geworden.



JOACHIM ERNST BEHRENDT

Führender bundesdeutscher Jazzexperte (Bestseller: Das Jazzbuch).



ERNST STRENG (links)

Berufsradrennfahrer, gewann in Tokio im Vierer-mannschaftsfahren eine Goldmedaille.

Weitere Unterzeichner:

Die Schriftsteller Carl Amery, Ilse Aichinger, Günter Anders, K.H. Deschner, Walter Dirks, Günter Eich, Hans Magnus Enzensberger, Christian Geissler, Max von der Grün, James Krüss, Hans Erich Nossak, Paul Schallück, Martin Walser und Günter Weisenborn.

Die Professoren Ernst Bloch, Eduard Brenner, Ossip K. Flechtheim, Gerhard von Frankenberg und Ludwigsdorf, Theodor Gläß, Kurt Gröbe, Gerald Grünwald, Eduard Hapke, Gustav Heckmann, Friedrich Heer, Helmut Heinemann, H. M. Heinrichs, Heinz-Joachim Heydorn, Lothar Hoch, Anton Neuhäusler, Ernst Niekisch, Eberhard Otto, Hans Pleningner, Harold Rasch, Koch-Rasenberg, Hans Rheinfelder, Karl Sailer, Burkhard Schomburg, H. W. Wanzlik, Wilhelm Weischedel, Gertrud Weismantel.

Die prominenten Männer der Evangelischen Kirche Prof. Carsten Colpe, Prof. Hans Conzelmann, Prof. Martin Fischer, Prof. Helmut Gollwitzer, Oberkirchenrat Heinz Kloppenburg DD, Prof. Walter Kreck, Pastor Friedrich Middendorf (Kirchenpräsident i. R.), Weltkirchenratspräsident D. Martin Niemöller, Pfarrer Horst Symanowski, Prof. Heinrich Vogel, Prof. Dr. Ernst Wolf.

Weitere Unterzeichner: Die Gewerkschaftssekretäre Bertold Kiebusch (OTV), Günther Rombey (IG Metall), Jochen Richter (DGB-Landesbez. jug. Leiter IG Druck und Papier Würtemberg), Hans Michel (DGB), Kurt Sprenger (Bundesvors. Naturfreundejugend), Herbert Fallert, Helmut Schauer (Bundesvors. SDS), Karl Heinz Roth (2. Bundesvors. Humanistische Studenten-Union), Gerhard Weber CVJM

Weitere Unterzeichner: Die Schauspieler Elisabeth Bergner, Marlen Diekhoff, Trude Hesterberg, Heinz von Cramer (Regisseur), Prof. H. G. von Klöden (Staatl. Hochschule f. Musik und Theater Hannover), die Maler Prof. Gerhard Gollwitzer, Henry Hermann Gowa, Frans Masareel, Prof. Otto Pankok, André Verlon und Ursula Rusche Wolters. Prof. d. Musik Johannes Kaan, Konzertpianist Prof. Wilhelm Kempff, Chansonier Dieter Süverkrüp.

Weitere Unterzeichner: Dr. Erich Kästner, der Verlagsleiter Dr. Fritz J. Raddatz, der Publizist und Verleger Kurt Hirsch, die Journalistin Ulrike Marie Meinhoff, Stefan Reisner, Gösta von Uexküll. Die Schriftsteller Prof. Walter Jens, Renate Riemeck, Susanne Leonhard, Wolfgang Hildesheimer, Ursula Rütt, Walter Kolbenhoff, Georges Raymond, Inge Aicher-Scholl.

Weitere Unterzeichner: Michael Bella (Bundesligaspieler Meidericher SV), Manfred Letzerich (Deutscher Meister im 3 000 m Hindernislauf), Werner Trzmiel (Vizemeister 110 m Hürden), Armin Baumert (Weitspringer)

Zu den Unterzeichnern zählen selbstverständlich die elan-Herausgeber Pastor H. Stuckmann, Pfarrer W. Heintzeler, Werner Weismantel und Bernh. Jendrejewski sowie Verleger Karl Heinz Schröder.

beat festival

... so schlugen sie ihre harten Rhythmen. 85 Beat-Gruppen veranstalteten in Recklinghausen vor einer prominenten Jury das Beat-Festival 66.

Zur Endausscheidung im Festival hatten sich 31 Bands qualifiziert. Dem Sieger winkte als Lohn Trophäe und Vertrag einer Schallplattenfirma. Im neun Stunden währenden Wettstreit überboten sich die Stars am künftigen Beat-Himmel einander an Lautstärken. Aber nicht nur diese hatte die Jury zu bewerten, eigene Kompositionen sollten nach dem Willen der Veranstalter ein besonderes Gewicht erhalten. Trotz wilder und heißer Schläge der Jung-Beatles ging kein Stuhl zu Bruch. Für 3 500 Fans wurde der Endkampf ein einmaliges Erlebnis.



mit
100
phon...

DIE SIEGER

1. PERCY AND THE GAOLBIRDS (Enger)
2. THE RANGERS (Recklinghausen)
3. THE DAKOTAS (Recklinghausen)
4. THE RACKERS (Kassel)
5. LOS POLARES (Barcelona)
6. THE NAVAJOS (Castrop-Rauxel)
7. THE BLACK JETS (Gelsenk.-Erle)
8. THE ELECTRONICS (Recklinghausen)
9. THE SCOUTS (Beverwijk)
10. THE BEAT BOYS (Gelsenkirchen)

Fotos: Klaus Rose



„Percy and the Gaolbirds“ heißen die Sieger der heißumkämpften Trophäe. Ihren Sieg verdanken sie vor allem ihren gekonnten Eigenkompositionen. Werden wir sie bald auf Platten hören können? Unser Foto zeigt den Sänger der „Gaolbirds“.



Zu den lautesten gehörten die „Scouts“ aus Holland. Sie belegten den 9. Platz. Auf unserem Foto der Drummer der Band. (oben)

9 Stunden mußten begeisterte Fans ausharren, ehe der Sieger gekürt werden konnte. Trotz Überfüllung — hunderte mußten draußen bleiben — gab es keinerlei Auswüchse. (rechts)



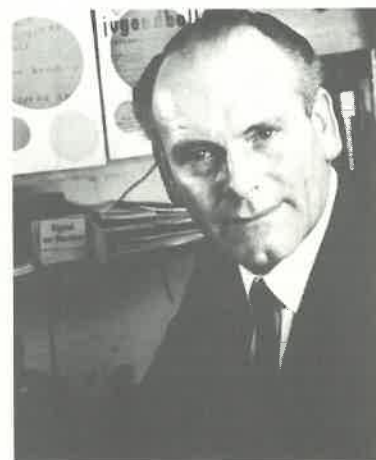
elan stellt hier eine Gruppe vor, die nicht zu den Siegern gehört, die sich aber mit Begeisterung und Mühe die Teilnahme an der Endrunde erkämpften. Sie sind Anfänger und haben sich auf Anhieb mit Erfolg durch die Vorrunden „gebeater“. Die Jungs, alle Lehrlinge aus Gladbeck, kauften von ihrem Taschengeld die Instrumente auf Abzahlung. Mit ihrer Teilnahme am Beat-Festival haben sie einen ersten beachtlichen Erfolg errungen. Unser Foto zeigt von links nach rechts: Jörg von Mittelstaedt (17), Götz von Mittelstaedt (19), Freundinnen, Thomas Schulte (15) (s. Titel); vorn: Walter Alfs (18), Freundin. Hans-Michael Schloms (17) fehlt auf diesem Foto. (links)



Jugendpfleger Kurt Oster nannte elan das Rezept seines Erfolgs des Beat-Festivals, das vor allem auch auf sein Wirken zustandekam: „Den Finger dran haben und wissen was passiert.“ (rechts)



Die „Einsamen“ aus Herten brachten das einzige Girl des Wettstreits mit. Brigitte erntete viel Bewunderung.



Auch einen?

Wer wirbt gewinnt. Einen Mini-Transistor.

Was ist zu tun? Nicht viel: Werben Sie fünf neue Leser, die für mindestens ein Jahr elan bestellen. Das ist alles. Achten Sie bitte darauf, daß alle Vordrucke richtig unterschrieben werden. Sonst sind sie ungültig. Leider.

Bestellkarten anfordern:

Redaktion elan, 46 Dortmund, Kuckelke 20, Telefon 57 20 10.

Wegen Geschäftsaufgabe!

Nutzen Sie die einmalige Gelegenheit!

Erstklassige Halbdauen- und Daunenoüberbetten direkt ab Fabrik.

Prima Aussteuerware.

Garantie-Inlett in allen Farben.

1 Oberbett 130/200 6 Pfd. Halbdauen statt 129,— DM jetzt nur 79,50 DM

1 Oberbett 140/200 7 Pfd. Halbdauen statt 138,— DM jetzt nur 89,50 DM

1 Oberbett 160/200 8 Pfd. Halbdauen statt 153,— DM jetzt nur 98,50 DM

1 Kopfkissen 80/80 2 Pfd. Halbdauen statt 38,— DM jetzt nur 25,50 DM

1a Daunenoüberbetten in gleicher Größe, jedoch mit 5, 6 und 7 Pfd.

Daunenfüllung kosten je Bett 30,— DM mehr.

Alle Oberbetten liefern wir auch in Karo-Stepp mit einem Aufpreis von 8,— DM.

Unbedingtes Rückgaberecht. Nachnahmeversand. Porto und Verpackung frei.

Bettenhandel **Reina Schoon**

2951 Hesel/Ostfild. - Auricher Straße 236

BEATLES & BEETHOVEN

Mein Name ist Annemarie, ich bin ganze 16 Jahre alt und besuche das Aufbaugymnasium in Recklinghausen.

Im Sommer 1965 sah ich die Band bei ihrem ersten Auftritt. Von da an kam ich fast zu jeder Probe und zu jeder Veranstaltung. Den Vorschlag, zu singen, machten die Jungen mir im Dezember und am 26. 12. 1965 war dann mein erster Auftritt. Obwohl das Singen viel Zeit beansprucht, versuche ich doch für die Schule zu arbeiten. Meine Eltern sind eigentlich nicht gegen diese Art Freizeitbeschäftigung, aber manchmal komme ich zu spät nach Hause.

Meine Geschmäcker in der Musik gehen sehr weit auseinander, denn ich finde Menschen, die sich auf eine Richtung versteifen, engstirnig und phantasieelos. Unter den modernen Künstlern mag ich „The Beatles“, Udo Jürgens und Dieter Süverkrüp.

Ich verehere George Gershwin und Leonhard Bernstein sehr. Ab und zu zur Besinnung höre ich Beethoven und andere Klassiker gerne.

Im Grunde genommen stelle ich mir meine Zukunft ziemlich rosig vor. Falls ich bei der Band bleibe, werde ich wahrscheinlich viel reisen. Damit wäre mein sehnlichster Wunsch erfüllt, in der Welt herumzukommen. Mein späterer Beruf wird in das Gebiet der Graphik oder in das des Reporters fallen.



Sie sind keine Beatles. Auch die Lords spielen perfekter. Es sind Amateure. Vier Lehrlinge, eine Schülerin. Aus Herten.

ALTE STÜHLE & BADEWANNE

Ich heiße Herbert, bin 17 Jahre alt, Elektriker-Lehrling, und der Schlagzeuger der Gruppe. Es war etwa Anfang des Sommers 1965 als ich zu der Band stieß. Da ich Hansi, unseren Baßgitarristen, schon von der Schule her kannte, nahm er mich mal zu den Proben mit. Sie brauchten noch einen Schlagzeuger. Ich hatte nicht viel Ahnung davon aber ich versuchte es mal. Ich fing an, auf einen alten Stuhl und eine Badewanne zu hämmern, aber es viel mir sehr schwer. Mit der Zeit, als ich mir ein eigenes Schlagzeug kaufte, brachte ich es mir selber bei.

Es ist sehr schwer, das gleiche für meinen Beruf zu tun, wie vorher. Meine Lehrmeister sind nicht so begeistert von dem Spielen. Doch es ist mal mein Wunsch, Musiker zu werden. Meine großen Vorbilder sind z. B. Beatles, Byrds.

Am besten gefällt mir der Schlagzeuger der „Fremden“, jetzt bei den „Rivets“. Es gefällt mir sehr Musik zu machen, der Beruf darf aber nicht vernachlässigt werden.



Sie wohnen in einer alten Bergarbeiter-siedlung. In der Waschküche wird geprobt. Bei Herbert, dem „Drummer“. Die Jungs sind froh, daß Herbert's Mutter Verständnis hat. Denn Beat macht viel Krach...

SEID NICHT ZU ENGSTIRNIG

Ich heiße Peter, bin 17 Jahre jung und lerne Radio-Fernsehtechnik. Seit meinem 13. Lebensjahr spiele ich Gitarre und singe feste dazu. Als ich 14 Jahre alt war, hatte ich meine erste eigene Gruppe. Aus dieser Gruppe entstanden die „Six Conduite“, welches zu deutsch soviel wie „Benehmen sechs“ bedeuten soll.

Ich singe gern Lieder von den Beatles und von P. J. Proby. Von den Rolling Stones gefallen mir die Blues am besten. Wir schreiben und singen aber auch eigene Lieder.

Die Richtung unserer Gruppe wird hauptsächlich von Gesang bestimmt, bei dem wir es nicht auf Geschrei, sondern auf Harmonie im Gesang anlegen.

Mein Lehrmeister und meine Eltern sind zwar nicht so zufrieden damit, aber ein kleines bißchen respektieren sie unsere Erfolge doch. Zum Schluß möchte ich allen Erwachsenen zurufen: Seid nicht so engstirnig gegen Jugendliche, die Beat oder Folklore hören oder spielen. Beat ist Musik unserer Zeit und noch lange nicht tot.



Auf der Ostermarsch-Kundgebung in Oberhausen spielten sie. Doch auch in anderen Städten wollen sie beate. Und Ostern wird marschiert.

MIT 13 FING ES AN

Ich, Hansi, bin 17 Jahre alt und der Baßgitarrist. Ich bin Elektrikerlehrling und versuche in diesem Herbst die Prüfung zu machen.

Ich spiele seit ca. einem Jahr Gitarre. Zuerst hatte ich gar nicht vor, Baßgitarre zu spielen, aber da die Gruppe noch einen Baßmann brauchte, spielte ich ihn. Mein Wunsch, Musik zu machen, entstand, als ich mit 13 Jahren zum ersten Male auf einem Tanzboden war und eine Kapelle hörte. Und nachdem ich meine Eltern so lange gebettelt hatte, bekam ich endlich nach zwei Jahren eine Gitarre. Ich trat in die Gruppe ein und wir probten so lange, bis wir unseren ersten Auftritt wagen konnten. Von der Zeit an hatten wir ziemlich viel Glück und einigermaßen große Erfolge, mit denen wir unsere Eltern und auch Lehrherren einigermaßen überzeugen konnten. So ganz kann man das ja wohl nie, aber das muß wohl so sein.

Meine Vorbilder sind hauptsächlich: die Beatles, Byrds, Roy Orbison und Charles Aznavour. Einige Lieder, die wir spielen, sind von uns selber gebastelt. Da wir bei der Musik viel Wert auf die Melodie legen, spielen wir sehr gerne langsame Lieder, und haben auch unsere Stärke in den Gesang gelegt. Wenn ich ab und zu ein bißchen lange Haare habe, sollte man das nicht als schlampig und schlodderig bezeichnen, sondern es liegt daran: Ich liebe lange Haare und finde, daß sie besser aussehen. Für die kommende Zeit wünsche ich uns allen sehr sehr viel Glück!



Sie haben einen eigenartigen Namen: Six de Conduite. Das soll Benehmen sechs heißen.

AUS OPAS MOTTEN KISTE

Ich heiße Jürgen, bin 17 Jahre und Elektriker-Lehrling. Meine erste Gitarre war ein brüchiges, rissiges Ding aus Opas Mottenkiste. Eigentlich kam nicht viel heraus, was man Musik nennen könnte — es war nur ein jämmerliches Knirschen. Nun geknirscht; jeder fängt einmal klein an. Unser Peter und ich waren die ersten in der Gruppe. Wir spielten öfter zusammen und die Musik wurde immer ein wenig besser. Das waren klägliche Zeiten. Nun, wir fanden noch zwei Mann, Hansi und Herbert. Aus diesen vier Aorilscherzen entstanden die jetzigen „Six de Conduite“. So, weiter!

Meine etwas längeren Haare haben bewirkt, daß einige meiner werten Vorgesetzten im Betrieb zu der Ansicht gelangten, ich stapfe ungepflegt und unmoralisch in die Welt hinein. Ich finde diese Ansicht zwar ein klein wenig verkalkt, aber man kann sich als Einzelner leider nicht dagegen wehren.

Meine Vorstellungen von der lieblichen Zukunft sind eigentlich nicht so lieblich. Ich stelle mir vor, daß es am Anfang einigermaßen hart wird. Doch ich hoffe, daß sich die Strapazen und Mühen, die man als Mitglied einer Beatgruppe am Anfang auszustehen hat später einmal bezahlt machen. Also genug des Guten. Ich hoffe, daß wir weiterhin ein klein wenig Glück haben und noch lange Zeit zusammen spielen können.



Ihr Benehmen ist flott, aber nicht flegelhaft. Eltern und Lehrmeister sind zwar nicht gerade begeistert vom Hobby ihrer Schützlinge — aber tragen das mit Fassung.



Wann hören die Schikanen auf?

Als am 30. Oktober letzten Jahres das Präsidium des Deutschen Sportbundes durch Willi Daume verkündete, daß für den über vier Jahre brachliegenden gesamtdeutschen Sportverkehr wieder „grünes Licht“ gegeben worden sei und der Turn- und Sportbund der DDR wenige Wochen später den ihm zugespielten Ball aufnahm, keimte bei den Sportlern in Ost und West die Hoffnung, daß die August 1961 durch den Düsseldorfer Beschluß so jäh abgeschnittenen Kontakte zwischen Vereinen und Mannschaften in Dortmund und Leipzig, München und Erfurt wieder aufgenommen werden könnten.

POLIZEIEINSÄTZE

Ein Vierteljahr hat genügt, um solche Hoffnung weitestgehend zu dämpfen. Viel eher ist die Feststellung berechtigt, daß sich die Ost-West-Beziehungen im Sport einem neuen Tiefpunkt genähert haben, ja, daß sie nahezu an einem Nullpunkt angelangt sind.

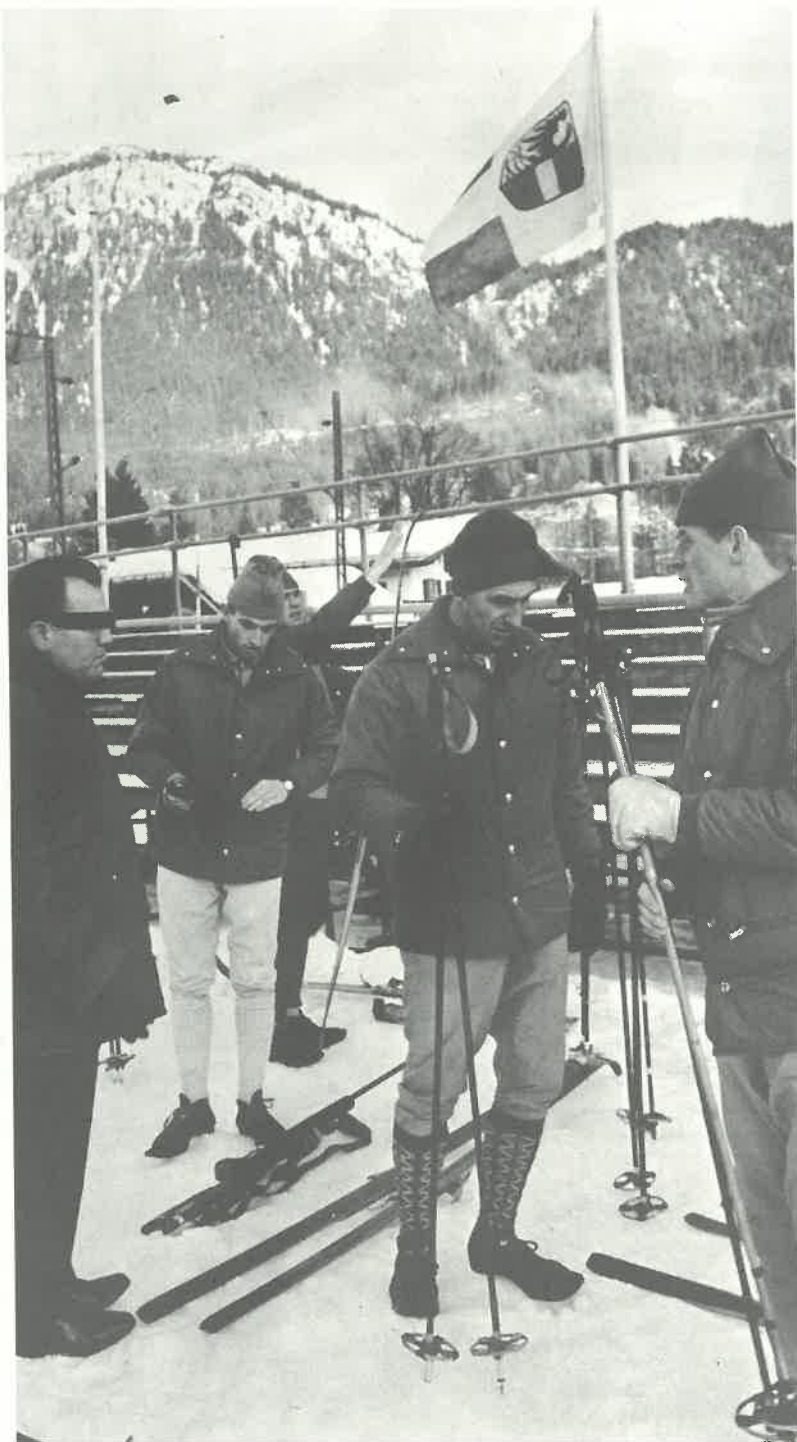
Das beweisen die Ereignisse der ersten fünf Wochen im neuen Jahr:

- Die Bundesregierung protestiert in einem Telegramm an den Ski-Verband dagegen, daß die Springer der DDR bei der Vierschanzentournee unter dem Namen ihres Staates angekündigt wurden;
- Grenzbeamte der Bundesrepublik halten auf höheren Befehl die DDR-Springerdelegation mehrere Stunden an der deutsch-österreichischen Grenze in Mittenwald fest;
- bei den Weltmeisterschaften im Biathlon Anfang Februar in Garmisch greift die bayrische Landpolizei ein und verbietet den DDR-Teilnehmern den Start mit ihrem Staatseblem auf dem Skianzug;
- gegen die Herausgeber einer Sportzeitschrift, die sich leidenschaftlich gegen den Abbruch des gesamtdeutschen Sports gewandt hatte, wird nach dem Scheitern des ersten Prozesses eine Neuaufgabe Ende März dieses Jahres anberaumt.

WER STÖRT HIER?

Wie Perlen an eine Kette reihen sich diese Maßnahmen, die die Ost-West-Beziehungen erneut auf das schwerste belasten.

Das heißt doch nichts anderes, als daß das Karlsruher Grundsatzurteil zum gesamtdeutschen Sportverkehr vom März 1961, das nach den Worten des ehemaligen Generalbundes-



Neuester Skandal bei den Biathlon-Weltmeisterschaften in Garmisch. Die bayrische Landpolizei verbietet den DDR-Teilnehmern den Start mit ihrem Staatseblem auf dem Skianzug. Der Kriminalbeamte (links) überwacht die DDR-Sportler. So geschehen am 3. Februar 1966. Die DDR-Sportler reisten wieder ab.

anwaltes und jetzigen CDU-MdB Max Güde eine reiche Auswahl von Möglichkeiten des Eingriffs von Organen der Polizei und Justiz in die sportlichen Ost-West-Kontakte bietet, noch immer in Kraft ist.

Sportverkehr unter den Bedingungen der Hallstein-Doktrin als politischer und des Karlsruher Urteils als juristischer Grundlage! Das ist doch wohl kaum denkbar. Sportliche Beziehungen – nicht nur zwischen Vereinen und Aktiven der Bundesrepublik und der DDR – setzen gegenseitiges Respektieren, gegenseitige Achtung und Gleichberechtigung voraus.

DIE „SPALTERFLAGGE“

Niemand würde auf die Idee kommen, einem japanischen Sportler bei uns das Tragen seines Symbols, der aufgehenden Sonne, oder einem sowjetischen Athleten das Anheften des Emblems mit Hammer und Sichel zu verbieten. Den DDR-Sportlern, die an internationalen Wettkämpfen in der BR teilnehmen, soll dieses selbstverständliche Recht genommen werden, nur weil die hochoffizielle Politik in Bonn von Wünschen, nicht von Wirklichkeit ausgeht!

VERLIERER IN MADRID

Die Lage wird dadurch noch erschwert, daß der DSB in einer Konferenz mit Innenminister Lücke am 10. Januar in Bonn offenbar auf diese politische Linie eingeschwenkt ist. Hat DSB-Präsident Willi Daume aus Niederlagen, die er sich immer dann im internationalen Sport einhandelte, wenn er den Bonner Weg vertrat, noch immer nichts gelernt? Waren die Ereignisse um die Eishockey-Weltmeisterschaft 1961, als er mit seinem Spielverbot für unsere Mannschaft, die gegen die DDR antreten sollte, einen Skandal größten Ausmaßes heraufbeschwor, nicht lehrreich genug? Verließ er nicht den Kongreß des IOC in Madrid im Oktober 1964 als Verlierer, weil er mit bedauerndem Eifer die Bonner Ansichten über die deutsche Olympia-Mannschaft vertrat?

WAS MUSS GESCHEHEN?

Der Kölner Beschluß vom 30. Oktober 1965 konnte – in diesem Lichte betrachtet – die Hoffnungen und Wünsche der deutschen Sportler nicht erfüllen. Ein formaler Akt genügt nicht. Wenn „grünes Licht“ für den gesamtdeutschen Sportverkehr leuchten soll, muß die Hallstein-Doktrin aus dem Sport verbannt, muß das Karlsruher Urteil endlich außer Kraft gesetzt werden.

SJOUKE VON MORGEN ?



Brausender Beifall rauschte durch die Sporthalle. Die Jury gab 5,7- und 5,8-Noten. Regine Heitzer, alte und neue Europameisterin, konnte nichts daran ändern: Die beste Kür lief ein 17-jähriges Mädchen aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) – Gabriele Seyfert. Es war ein harter Weg bis zu diesem 5. Februar 1966 in Bratislava. Gabi, 1948 geboren, wurde 1961 erstmals DDR-Meisterin und belegte den 21. Platz bei den Europameisterschaften des Jahres. 1962 reichte es schon zum 12., 1963 zum 10. Platz. 1965 wurde Gabi Fünfte und in diesem Jahr Vize-Europameisterin.

Gabi, die von ihrer Mutter trainiert wird, hat echte Chancen, in ein bis zwei Jahren nach der Weltmeisterkrone zu greifen. Sie ist eine kraftvolle Läuferin und erinnert sehr stark an die prächtige Sjouke Dijkstra.

elan sprach mit der „Sjouke von morgen“.

elan: Gabi, du kommst gerade von den Europameisterschaften aus Bratislava zurück. Zufrieden?

GABI: Ich komme erst jetzt dazu, richtig zu begreifen, welchen Erfolg ich errang. In Bratislava war der Trubel nach der Eroberung der Silbermedaille so groß, daß einem alles wie im Traum vorkam. Ich weiß nicht ob das Wort Zufriedenheit alles ausdrückt, was mich bewegt. Der Titel einer Vize-Europameisterin verleiht einem im Innern eine Mischung aus Freude und Stolz und auch so etwas wie Genugtuung, daß sich alle Opfer der Vergangenheit nun doch endlich gelohnt haben.

elan: Du gehörst zu den Spitzenläuferinnen in der Welt. Wie kam es dazu?

GABI: Oh, das läßt sich gar nicht mit wenigen Sätzen sagen. Den größten Anteil an meiner sportlichen Laufbahn verdanke ich meiner Mutter. Sie hatte von Anfang an den Ehrgeiz, mich zu einer „Eisprinzessin“ auszubilden, und sie war es, die immer wieder mit Geduld und Strenge meine gelegentliche Unlust wieder in Freude umwandelte. Ich muß einfach daran denken, wie schwer das alles war, wie viele Trainingsstunden das gekostet hat, und nur so kann man richtig den Stolz ermessen, sich durchgebissen, doch noch den Weg nach oben geschafft zu haben.

elan: Wann warst du das erste Mal auf dem Eis, Gabi?

GABI: Das war im Winter 1952/53, ich war vier Jahre alt. Damals hatte Mutti gerade ihre Karriere als aktive Läuferin beendet. Ich sage Karriere, aber sie war als ewige „zweite“ oder „dritte“ in der DDR ebenso wenig international bekannt, wie

die DDR-Meisterinnen in den Jahren nach 1945. Sie alle hatten noch keine Möglichkeit zu großen internationalen Kräften, und die erste Kunsteisbahn wurde für sie Anfang 1950 in der Berliner Werner-Seelenbinder-Halle gebaut...

elan: Deine Mutter trainiert dich also. Wie oft trainierst du?

GABI: In der Saison jeden Tag, auch Sonnabends und Sonntags, wenn gerade keine Wettkämpfe sind. Drei Stunden täglich, das ist das mindeste. Schule, Schularbeiten und am späten Nachmittag Training — so sieht mein Tagesablauf aus. Im Sommer wird ein bißchen Maß gehalten, da stehen dann die Gymnastik, Ausgleichssportarten, die vor allem der Kraftschulung dienen, und der Ballettunterricht im Vordergrund. Eigentlich hört das Training nie auf.

elan: Na, das ist ja ziemlich hart. Wie sieht es denn mit dem Beruf aus?

GABI: Ich gehe noch zur Schule, und im nächsten Jahr heißt es erstmal das Abitur gut bestehen.

Ehrlich gesagt, irgendein festes Berufsziel habe ich noch nicht. Vielleicht kann ich später mal als Trainerin unseren Nachwuchs schulen.

elan: Hartes Training, große Pläne, bleibt da eigentlich noch Zeit für Hobbys?


GABI: Na, viel bestimmt nicht, und diejenigen, die ich habe sind auch wieder zweckbestimmt. Denn ich liebe Musik, die klassische wie die Tanzmusik, und den Ballettunterricht. Vielleicht ist das eher ein richtiges Hobby: Ich habe einen Motorroller, und wenn sich irgendwie Zeit findet, brause ich damit durch die Gegend...

elan: Und wie steht es mit einem Freund? Ist der vielleicht bei den Motorrollerausflügen dabei? Oder paßt Mutti zu sehr auf?

GABI: Einen Freund? So einen, mit dem man es schon ernster nimmt? Ach was, den habe ich noch nicht. Hin und wieder könnte mir der eine oder andere schon mal sehr gefallen, aber ich hab keine Zeit, an so etwas zu denken. Und außerdem bin ich erst 17, da hat's doch Zeit für solche Zukunftspläne. Die sportlichen gehen erst mal vor.

elan: Gabi, während der Weihnachtsfeiertage bist du bei uns gelaufen. Wie war's?

GABI: Ja, das war in Garmisch, Oberstdorf und Füssen. Es waren Schaulauf-Veranstaltungen, und doch bildeten sie so etwas wie das erste große Kräften, weil auch die Elite aus Übersee dabei war. Nicht, daß sie alle schon ihre Karten



aufgedeckt hätten, aber man konnte schon einen Überblick gewinnen, was der einzelne in dieser Saison vielleicht Neues bieten würde. Wir haben uns prächtig verstanden, und ich muß sagen, auch die Organisatoren hatten alles getan, daß die Veranstaltungen in guter Atmosphäre vonstatten gingen. Wir waren alle froh darüber, daß das Sportverkehrsverbot aufgehoben worden war, bot sich doch jetzt die Gelegenheit, weitere DDR-Sportler einzuladen. Na ja, das war Weihnachten. Aber jetzt hat man ja unserer Biathlon-Mannschaft den Start bei der Weltmeisterschaft verwehrt. Das hat doch so ziemlich alle Hoffnungen zunichte gemacht, in Westdeutschland Veranstaltungen zu erleben, wo Bonn nicht gegen die Gleichberechtigung der DDR-Sportler Sturm laufen würde. Das ist jammerschade, das finden auch, glaube ich, meine westdeutschen Sportfreunde, mit denen wir uns gut verstehen.

elan: Ja, die Vorfälle bei der Biathlon-WM in Garmisch sind wirklich sehr betrüblich. Gabi, eine letzte Frage: Welche Ziele hast du dir für deine sportliche Laufbahn gestellt.

GABI: Ja, das war vor dieser Europameisterschaft einfacher zu sagen. Nun ist es viel schwerer, ganz nach oben zu gelangen. Ich wäre eine schlechte Sportlerin, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, dieses Ziel auch zu erreichen. Doch ich glaube, ich werde damit noch ein bis zwei Jahre warten müssen. Jetzt geht es erst mal nach Davos zu den Weltmeisterschaften, und ich werde sehen, welchen Platz ich inmitten der Weltelite erkämpfen kann. Natürlich möchte ich wieder auf das Siegerpodest steigen können. Aber ich kann auch noch warten, ich bin ja erst 17...

elan: Herzlichen Dank, Gabi. Wir drücken beide Daumen.

fotos: manfred dressel

Start-Datum	Name	Mondvorbeiflug bzw. Aufschlag	Annäherung in km	Flugstunden	Gewicht in Kilogramm	Verbleib	Anmerkung
2. 1. 59	Lunik 1	4. 1. 59	5000—6000	etwa 35	361,3	Planetoidenbahn um die Sonne	Lebensdauer ewig, erster künstlicher Planetoid
3. 3. 59	Pionier 4	4. 3. 59	59 600		6,1	Planetoidenbahn um die Sonne, Umlaufzeit fast 395 Tage	Lebensdauer ewig letzte Funksignale 6. 3. 59
12. 9. 59	Lunik 2	13. 9. 59	Aufschlag	35	390	Aufgetroffen östlich vom Mare Serenitatis	
4. 10. 59	Lunik 3	6. 10. 59	7000	etwa 61	278	wurde Erdtrabant, Umlaufzeit 15 Tage 7 1/2 st	verglühte am 20. 4. 60 brachte erste Fotos von Mondrückseite
23. 4. 62	Ranger 4	26. 4. 62	Aufschlag		331,4	auf Mond- rückseite zerschellt	Funkverbindung riß nach 13stündigem Flug ab
18. 10. 62	Ranger 5		720		343	Planetoidenbahn um die Sonne	Stromversorgung versagte, keine Fotos übermittelt
2. 4. 64	Luna 4	6. 4. 63	8500	etwa 98	1422	Planetoidenbahn um die Sonne, Umlaufzeit 30 Tage	Lebensdauer unbegrenzt
30. 1. 64	Ranger 6	2. 2. 64	Aufschlag	65 1/2	365	Aufschlag südlich des Roß- kraters im Mare Tranquillitatis	Aufschlaggerwindigkeit etwa 2,36 km/st
28. 7. 64	Ranger 7	31. 7. 64	Aufschlag	68 1/2	360	Aufschlag im Krater Guericke im Mare Nubium	übermittelte 4316 Fotos von der Mondoberfläche
17. 2. 65	Ranger 8	20. 2. 65	Aufschlag	etwa 65	363	Aufschlag nahe dem Krater Maskelyn im Mare Tranquillitatis	übermittelte 7000 Mondfotos
11. 3. 65	Ranger 9	14. 3. 65	Aufschlag	etwa 65	367	Aufschlag nahe dem Krater Alphonsus im Mare Nubium	übermittelte 6150 Mondfotos
9. 5. 65	Luna 5	12. 5. 65	Aufschlag	83 st 17 min	1476	Aufschlag nahe dem Krater Hell am Nordwestrand des Mare Nubium	
8. 6. 65	Luna 6	11. 6. 65	160 000	etwa 84	1442	Planetoidenbahn um die Sonne	Kurskorrektur nicht wie vorgesehen ausgeführt
18. 7. 65	Sonde 3	20. 7. 65	10 000	weniger als 53		Planetoidenbahn um die Sonne	übermittelte Fotos von der Mondrückseite
4. 10. 65	Luna 7	7. 10. 65	Aufschlag	etwa 84	1506	Aufschlag westlich vom Krater Kepler im Gebiet des Ozeans der Stürme	Bremsraketen zündeten nicht programmgemäß. Schlug mit etwa 70 km/h auf
3. 12. 65	Luna 8	6. 12. 65	Aufschlag	etwa 82	1552	Aufschlag im Oceanus Procellarum	Letzte Stufe des Lande- systems funktionierte nicht

Der große Wettlauf

Mr. Hill notiert 40:1

Fortsetzung von Seite 4

ringfügige, jedoch fast unvermeidliche Kurskorrekturen vorgenommen werden. Diese Korrektur wurde bei Luna 9 am 1. Februar vorgenommen. Von der Erde aus wurde per Funkkommando die Geschwindigkeit um 71,2 Meter in der erforderlichen Richtung geändert. Luna 9, dessen Bahn zuvor um 10 000 km (!) vom Zentrum des Mondes abwich, ging nun auf direkten Kurs zum Oceanus Procellarum (Ozean der Stürme).

Das Landemanöver

Die 3. Phase des Fluges begann. Es war die schwierigste. Nachdem das Rechenzentrum auf der Erde die erforderlichen Werte ermittelt hatte, wurden am 3. Februar gegen 16.00 Uhr diese Daten an die Station gesendet. 8 300 Kilometer vom Ziel entfernt, wurde die Sonde von der bordeigenen Automatik auf eine Mondvertikale „gedreht“. Eine Automatik, die sich am Stand von Sonne und Erde orientierte, hielt die Station in dieser Lage. Eine Stunde lang! 48 Sekunden vor der Landung registrierte der Funkhöhenmesser: Noch 75 Kilometer. Der kritische Punkt war erreicht; die Bremsanlage wurde eingeschaltet.

Sie bestand aus einem System von Triebwerken, das die Geschwindigkeit der Sonde von 2200 m/sec auf einige Meter in der Sekunde verringerte. Normale aerodynamische Brems- oder Tragehilfen (Fallschirme, Bremsklappen etc.) hätten einen harten Aufprall nicht verhindern können, weil der Mond über keine Atmosphäre verfügt.

Um 21 Uhr 25 stand fest: Operation gelungen, Patient (d. h. Raumschiff) lebt. Ein enormer Schritt zur Landung eines Menschen auf dem Mond war geglückt, der Planet, 384 000 km von der Erde entfernt, in greifbare Nähe gerückt. Ein Autofahrer würde zur Bewältigung dieser Entfernung auf der Autobahn bei Tempo 100 fast 159 Tage benötigen. Die Entfernung, die Luna 9 überbrücken mußte, war jedoch noch größer, weil die Station nicht geradewegs zum Mond flog.

Zu den bemerkenswertesten Erkundungsergebnissen von Luna 9 gehört die Tatsache, daß die Mondoberfläche nicht von einer dicken Staubschicht bedeckt ist. Die Mondoberfläche besteht, laut Astronom Barabaschow, „aus einer schwammähnlichen, rauen Gesteinsmasse, übersät von scharfkantigen Bruchstücken verschiedener Größe.“ Keine Spur von Baßgeigen, die an den Bäumen wachsen, wie es uns jüngst ein Old-Albers-Münchhausen-Film berichtete.

Noch ist die Auswertung der Daten und Fotos, die Luna sendete, längst nicht abgeschlossen. Doch schon plant man für die Zukunft.

Automatische Kriechtiere

Der sowjetische Mondforscher Juri Pskowskij sprach von manövrierfähigen Stationen, die künftig auf dem Mond weich gelandet werden sollen. „Sie werden auf der Mondoberfläche kriechen und genaue Auskunft auf viele Fragen über die Mondstruktur geben können. Als weitere Etappe wäre dann ihre Rückkehr zur Erde zu erwarten. Dann erst können bemannte Raumschiffe zum Mond starten.“

Wladimir Kratt, Chef der Moskauer Pulkowa-Sternwarte kündigte bereits die Schaffung von Wohnstätten und Labors unter der Mondoberfläche an. Fest steht, daß eine friedliche Nutzung von Raumfahrt und Raketentechnik in den nächsten Jahren und Jahrzehnten Möglichkeiten schaffen könnten, welche die ausgefallensten Ideen der Verfasser utopischer Romane noch überbieten würden.

Denn erst neun Jahre liegt der Start des 1. Sputnik ins All zurück, dessen piep-piep das Signal für die Eroberung des Weltalls wurde. Erst sechs Jahre sind vergangen, seit Lunik 1 auf die Reise geschickt wurde. Wovon die Menschheit seit Jahrtausenden träumte — unsere Generation kann es erleben, wenn sie dafür sorgt, daß Wissenschaft und technischer Fortschritt dem Frieden dienen.



foto: dpa

JEAN FERRAT:

STAR

im Rampenlicht

Er „singt nicht um die Zeit zu vertreiben“. Sein Potemkin-Song fiel der Schere des Zensors zum Opfer wie bei uns „Hallo Nachbarn“. Aber das Lied, das „Radiodiffusion Television Françoise“ nicht sendete, wurde innerhalb von vier Wochen 80 000 mal verkauft. Und sein berühmtestes Chanson „Nuit et Brouillard“ (Nacht und Nebel) fand inzwischen fast 400 000 Käufer.

Jean Ferrat (die Bohnenstange oder auch dürrer Spargel genannt) ist derzeit Stern 1. Größe unter Frankreichs Chansoniers. In Großbuchstaben prangt sein Name auf den Plakatsäulen; seine Konzerte in der Pariser Musikhalle „Bobino“ sind seit Wochen ausgebucht.

Ferrat, 35, Autor, Komponist und Interpret, bietet „Lieder, nach denen man samstags nicht einmal tanzen kann.“ Mit warmer, einnehmender Stimme singt er vom revolutionären Panzerkreuzer „Potemkine“ (Potemkine ist mein Bruder, den man umbringt), von „La jeunesse“ (Die Jugend) und „On ne voit pas le temps passer“ (Man sieht nicht die Zeit vergehen).

Seine Lieder sind kalte und warme Dusche, provozierend wie „Nuit et Brouillard“ (Euer Blick geht in die Fernen, bis er euch erstarrt, für die Hunde der Deutschen war euer Fleisch zart. Heute hört man nicht gerne, wenn einer das sagt...)

MARCEL

(Das Chanson „Nacht und Nebel“ ist auch in unseren Schallplattengeschäften zu haben: Barclay Single 70 613 M)



Halleluja Religiöse Gesänge aus aller Welt — die erste Platte dieser Mondo-Musical-Triologie (Electrola 80 950, DM 18,—)



Amore Liebeslieder aus aller Welt — ebenfalls von Peter von Zahn-Reportern zusammengestellt. (Electrola 80 951, DM 18,—)



Worksong Worksongs aus aller Welt — hier wird es traurig. Daraus könnte man mehr machen. (Electrola 80 952, DM 18,—)

Vietnam-Platte

Die „Westdeutsche Frauen-Friedensbewegung“ gab diese Schallplatte heraus, deren Reinerlös der „Hilfsaktion Vietnam“ zur Verfügung gestellt wird.

Die Schauspielerin Lil Dagover (Filme: Die Barrings, Buddenbrooks) erklärt die vietnamesischen Volkslieder.

Weltkirchenratspräsident D. Martin Niemöller DD. appelliert zur Unterstützung des notleidenden vietnamesischen Volkes.

Bestellungen bei: Elly Steinmann, 464 Wattenscheid, Postfach 463. Einzahlungen: Elli Halbe, Lüdenscheid. Postscheckkonto: 138841 Dortmund. Preis: DM 8,00

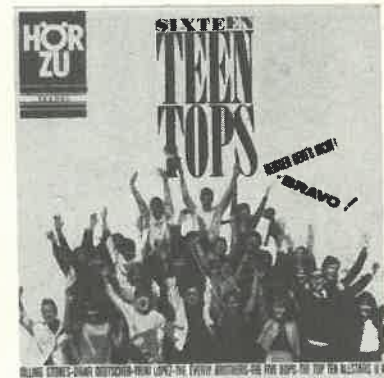
„Worksongs aus aller Welt“ — eine prima Idee, sie auf einer Platte „ohne Stars“ anzubieten. Aber, aber! Mit jenen kämpferischen Songs von Arbeit und Kampf, wie wir sie zum Beispiel aus der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung kennen, hat diese Platte nur noch den Namen gemein. Da produziert sich die rüstige Josefa Kalls aus Bad Aussee mit einem alpenländischen Jodler“, da kommentiert Peter von Zahn das faschistische Portugal um in „ein Land voller Melancholie“, und amerikanische Schülerinnen wirken an einem Ferien-Scherz-Lied. Der Hörer staunt, der Fachmann wundert sich, daß sich einige echte Worksongs versehentlich in diese Sammlung verirrt haben.

Die beiden anderen Platten dieser Serie, „Liebeslieder“ und „Religiöse Gesänge“, sind sehr empfehlenswert und zeichnen sich durch Originalität und Vielfältigkeit aus. Ein besonderer Ohrenschaus sind Ausschnitte aus dem Pfingstgottesdienst einer Negergemeinde in Washington, der von Händels „Halleluja“ beschlossen wird.

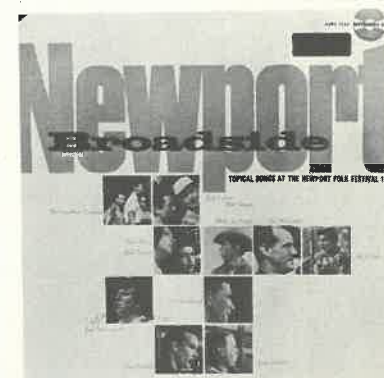
Peter von Zahn und seine „Windrose“-Reporter haben sich viel Mühe gegeben, diese „Serie ohne Stars“ zusammenzustellen, diese Songs zu „erjagen“. In einer schicken Kassette erhalten Sie alle drei Platten für DM 54,—.



Esther und Abi Ofarim führen mit dieser Langspielplatte — Beatles, Stones und andere hinter sich lassend — seit Wochen die LP-Parade an. Hier wurden ausgezeichnete Songs zusammengestellt. Es ist ein wahrer Ohrenschaus. Dennoch: Es zeigt sich, daß Esther nicht alles singen sollte. Denn bei „Go tell it on the Mountains“ geht durch ihre zarte Stimme vieles von dem „flöten“, was eigentlich ausgedrückt werden sollte. (Neue Songs der Welt, Philips/Stern, 843 750 PY, DM 18,—)



Isabella Bond, Dafi Deutscher, The Five Dops, The Zombies, The Everly Brothers, Trini Lopez, The Rolling Stones u. a. m. ziehen hier eine große Show ab, die die Herzen der Beatfreunde höher schlagen lassen. Gewiß, es gibt bessere Platten, aber schlecht ist dies nicht. (Sixteen Teen Tops, HÖR ZU/teideco, SHZT 525, DM 18,—)



Den Folklore-Freunden empfehlen wir diese Originalaufnahmen vom Newport Folk-Festival 1963 mit Pete Seeger, Bob Dylan, Joan Baez, Peter La Farge, Ed McGuirey, Phil Ochs, Jim Garland, Bob Davenport, Tom Paxton, Sam Hinton und den Freedom Singers. Hier wird ein recht guter Querschnitt vom Festival geboten — mit einigen technischen Mängeln — und besonders gelungen sind „Ye Playboys, ye Playgirls“ (Duett: Seeger, Dylan) und „With God on your Side“ (Duett: Baez/Dylan). (Newport Broadside, Topical Songs at the Newport Folk Festival 1963, Amadeo AVRS 9 162, DM 18,—)



... und vor zwanzig Jahren war alles vorbei“ ist der Titel einer neuen „Stachel-schweine-Parade“. Glanzstück dieser Programmauswahl auf Schallplatte sind die beiden Szenen „Im Bunker der Reichskanzlei“ (1945) und „Party am Rhein“ (1965). Hier wird Satire zur bitteren Anklage bundesdeutscher Wirklichkeit, die von einer unbewältigten Vergangenheit geprägt ist. (Philips stereo 843 752 PY, DM 18,—)



Festlich geschmückt und doch nicht zu aufwendig angezogen wollen unsere Damen sein. Für die größere Gesellschaft oder die kleine Party, für den Theaterbesuch oder einfach nur für ein Rendezvous. Betty Barclay zeigt Ihnen, wie Sie sich dazu anziehen können – und nicht arm dabei werden. Alle Kleider auf dieser Seite kosten unter 100 DM.

Kein Kleid über 100 Mark

1

Kleid mit Jäckchen für den Theaterbesuch. Das Jäckchen ist an den Kanten mit rosa Perlen besetzt und wird geschlossen mit einer dekorativen Blüte oder Lackschleife.

2

Bouclékleid mit Satinrüsche am Hals für das Rendezvous mit „Ihm“.

3

Ausgesprochen kostbar wirkt dieses hübsche Modell aus Wollsatın und Spitze.

Fotos: Hubs Flöter

„Warum schweigst du, Günter Graß?“, fragt Max von der Grün in seiner Kolumne des



WENN SIE MICH FRAGEN ...

ich bin mal wieder völlig durcheinander. Bei uns hierzulande passiert aber auch so viel, daß man mit seinem normalen demokratischen Verstand schon nicht mehr klar kommt. Erinnern Sie sich noch an den Fall Biermann in der DDR? Wissen Sie noch, wie hier in der Presse der Bundesrepublik Biermann zum Märtyrer gekürt, die Funktionäre der DDR in Bausch und Bogen verdammt wurden?

Erinnern Sie sich an den Fall Wolfgang Neuß? An den brauchen Sie sich nicht zu erinnern, der ist gegenwärtig – und nicht in der DDR, sondern in Westberlin. Hetze und Boykott, die gegen ihn von allen Westberliner Zeitungen inszeniert wurden, erinnern doch sehr an den Fall Biermann drüben. Was ist eigentlich passiert? Herr Neuß ist ein Gegner des Vietnam-Krieges, das sagte er in aller Deutlichkeit, mit Ernst und Satire. Ist doch sein gutes Recht, werden Sie sagen. Aber nein, Herr Neuß stößt da in ein Wespennest, denn vielen

hier in der Bundesrepublik scheint der Vietnamkrieg zum Heiligen Krieg der Deutschen geworden zu sein.

Gegen sakrale Kriege zu opponieren scheint in einer Demokratie selbst Kabarettisten untersagt zu sein. So sieht unsere Freiheit aus. Das Kabarettisten-Ehepaar Lorenz mußte auch Polizeischutz anfordern, bzw. wurde ihnen dieser Schutz offiziell angeboten, Herr Neuß hat seine Familie erst einmal nach Schweden in Sicherheit gebracht, er selbst steht zur Zeit, als diese Zeilen geschrieben wurden, unter Polizeischutz, schließlich hat man ihm schon einmal ein kleines Bömbchen in den Saal gelegt, eine selbstgezümmerte Höllenmaschine. Darüber spricht man nicht, wie auch nicht darüber, daß Amerikaner in Vietnam Dörfer bombardieren, in denen nur Frauen und Kinder waren. Man bedauert dann diesen Irrtum.

In Bergzabern marschieren Männer mit vaterländischen Fahnen unter dem Namen „Stahlhelm“ ungeschö-

ren, denen legt man keine Bomben in das Versammlungslokal, da waren ja auch Bundeswehrsoldaten dabei, sogar ein Offizier. Selbst CDU-Landesminister zeigten sich erschreckt über die unverhohlenen neonazistischen Reden, und sie beschlossen, etwas dagegen zu tun. Bis heute aber geschah noch nichts. Die SS darf ungestraft Treffen in Rendsburg veranstalten, wo schon nicht mehr getarntes nazistisches Gedankengut, demokratisch eingekleidet, im Saal aufsteht. Man gesteht ihnen die Freiheit zu, ihre Meinung in einer Demokratie zu sagen, einem Kabarettisten legt man Bomben unter den Hintern – Verzeihung – natürlich in einer Kollegmappe auf die Fensterbank, weil er gegen den Vietnam-Krieg ist, der unmenschlich, grausam bleibt und den Interessen weniger Mächtiger nützt, nicht aber dem Volk, das diesen Krieg fast zwanzig Jahre über sich ergehen lassen muß und mit Blut und Tränen bezahlt.

Neuß wandte sich gegen diese Inhumanität mit den Mitteln eines bei-

ßen Satirikers, ihm wird dieses Recht verweigert, er wird in die Emigration getrieben, in die Untätigkeit, denn sein Kabarett ist ein zeitgenössisches und sehr auf Berlin zugeschnitten. Wer sind wir Deutschen eigentlich, daß wir so schnell auf solche Männer verzichten können, wir sind doch keine Nazis, jeder sagt das, von Herrn Lübke bis zum Straßenkehrer, hier aber werden Methoden angewandt, wie sie die Nazis hätten nicht besser erfinden können. Die fingen auch damit an, Bomben in Versammlungen demokratischer Parteien zu werfen.

Ich wundere mich nur über die in Berlin ansässigen Schriftsteller. Ist denen plötzlich alles gleich, was um sie her vorgeht, daß Herr Neuß aus der SPD ausgeschlossen wird?

Wo ist Dein Protest, Günter Graß, der du doch für die SPD zu den Bundestagswahlen getrommelt hast,

wo ist Ihr Protest, Uwe Johnson, der Sie doch von der östlichen Gewalt



Monats, in der er sich mit den Hintergründen des Falles Wolfgang Neuß beschäftigt.



Vertriebener Neuß

gewichen sind und einen Wohnungswechsel nach Westberlin vornahmen, wo ist Ihr Protest, Herr Höllerer? Im Falle Neuß werden Literaten mit der harten — undemokratischen — Wirklichkeit konfrontiert und nicht nur mit der Ford Foundation,

wo ist Ihr Protest, Hans Werner Richter, Sie allmächtiger Chef einer weithin berühmten literarischen Gruppe?

Hier geht es nicht mehr um Literatur, hier geht es darum, wie sich Schriftsteller, werden sie mit politischen Tagesereignissen konfrontiert, reagieren und sich bewähren — fernab esoterischen Geschwätzes.

Oder sind die „Plebejer“ von Graß auch nur eine Farce, über die man nur literarisch tiefschürfend schwätzen kann? Ist das Stück nicht ein bisschen mehr?

Wir sollen jetzt nicht kommen und sagen, die politische Rechte sei weiterhin auf dem Vormarsch — sie ist es, Dank der Uneinigkeit der soge-



Stahlhelm marschiert

nannten Linken. Und die Uneinigkeit der Linken, ihre Selbstzerfleischung und ihr maßloser Neid untereinander haben mit dazu beigetragen, daß die Weimarer Republik schließlich dort gelandet ist — bei den Nazis. Eines hat die Rechte in Deutschland der Linken immer voraus gehabt: Neben der Brutalität die Einigkeit — und die Einigkeit, nicht zimperlich in der Anwendung radikaler Mittel zu sein. Da werden von der Gruppe 47 Kollektivresolutions verfaßt, Aufrufe noch und noch; wo aber bleibt das fähige Eintreten für einen Kollegen und dessen Recht, zu sagen, was er für richtig hält, mag er mir nun persönlich sympatisch sein oder nicht. Hier geht es um das Recht, Unmenschlichkeit beim Namen zu nennen, auch wenn, wie hier der Amerikaner, Freiheit und Menschlichkeit in Berlin schützt und garantiert.

Wenn einmal ein paar Studenten demonstrieren, in der freien Welt auch eine demokratische Willensäußerung schon haben die Deutschen, vom Bundespräsidenten bis zum Berliner Abgeordnetenhaus, nichts anderes zu

tun, als sich bei den Amerikanern zu entschuldigen für eine für die Amerikaner selbstverständliche Reaktion eines mit ihrer Politik nicht einverstanden Bevölkerungsteils.

Daß wir Deutschen immer päpstlicher als der Papst, amerikanischer als die Amerikaner sein müssen.

Wenn wir Neuß „begraben“, werden wir wieder ein Stück unserer Freiheit beerdigen, wenn wir Neuß verstummen lassen, wird wieder eine Stimme schweigen, die für Freiheit und Menschlichkeit eintrat und nie müde wurde, dafür zu kämpfen.

Wer heute in der Bundesrepublik resigniert und bei sich sagt wie der letzte sächsische König, als man ihm zu verstehen gab, er sei abgesetzt, „Macht euren Dreck alleine!“ der bereitet den Boden mit vor, auf dem sich die extremen Kräfte und Mächte tummeln können.

Wenn die Deutschen endlich lernen wollten, daß Demokratie auch und gerade heißt, die Meinung des an-



Schweiger Graß

deren zu respektieren, auch wenn man selbst ganz entgegengesetzter Meinung ist. Das ist heute die erste und billigste Forderung an den Bestand einer Demokratie. Aber ich weiß nicht, dieses Lernen setzt natürlich Lehrer voraus. Wo gibt es sie in Massen? Nicht auf einer Universität fängt es an — in der Volksschule.

Und ich wiederhole, was ich an dieser Stelle schon einmal sagte: Die Tragödie Deutschlands ist und war, daß zwei staatstragende Faktoren, nämlich Justiz und Pädagogik, immer rechts standen und rechts stehen, auch heute wieder. Rechts, damit meine ich Obrigkeitsgläubig bis zur Blindheit. Ist es schon besser geworden? Meine Erfahrungen mit der Jugend lassen mich Pessimist sein, viele stehen heute rechter als ihre Väter je gestanden haben.

Wollen wir trotzdem Optimisten sein und glauben: Es wird besser werden. Trotz Hallo Nachbarn, trotz Neuß, trotz Bücherverbrennung, trotz Stahlhelm, trotz Giftanschläge auf die Lorenz, trotz SS-Treffen, trotz...

